

Roland Henne

Waldglashütten

im Bergland an der oberen Weser

20 Jahre Geländebegehung im
Überblick



Verein Heimat und Kultur
Gieselwerder e.V. - 2016

- Band 3 -

Einführung

Seit Jahren befasst sich unser Mitglied Roland Henne mit der Archäologie im Wesertal und den angrenzenden Waldgebieten. Sein Forschungsgebiet umfasst steinzeitliche Lagerplätze/Jagdstationen, im Mittelalter verlassene Dorfstellen, sogenannte Wüstungen, und insbesondere mittelalterliche und auch frühneuzeitliche Waldglashütten.

Bei den Begehungen hat er Fundstücke gesammelt, von denen viele in den Vitrinen der Geschichtswerkstatt zu besichtigen sind. Sie geben einen Einblick in das Glashüttenwesen an der oberen Weser.

Unser Verein hat unter der Leitung von Roland Henne in den vergangenen 25 Jahren eine Vielzahl von Exkursionen angeboten, die nicht nur in Gieselwerder und den Nachbargemeinden stattfanden, sondern auch im Reinhardswald, Bramwald und sogar im Solling. Ziele waren archäologische Fundstellen und Kulturdenkmäler.

In Lichtbildervorträgen sind vor allem im Winterhalbjahr verschiedene heimatgeschichtliche Themen behandelt worden. So hat er auch das Thema "Waldglashütten" nicht nur in Gieselwerder, sondern auch im Glasmuseum Immenhausen, in Schoningen und im Museum Uslar behandelt und Bilder mit Unterstützung des Beamers gezeigt.

Wir haben angeregt, den wesentlichen Inhalt des Vortrags mit Fotos in einem Fotobuch zu dokumentieren und freuen uns über die Publikation, die wir auch Interessierten anbieten möchten.

Oberweser, 2016

Verein Heimat und Kultur Gieselwerder e.V.

Erika Schweinberger,
Vorsitzende

Layout: Roland Henne

>>> VHuK Gieselwerder - Band 3 <<<



Verein Heimat und Kultur
Gieselwerder e.V.

Vortrag mit Lichtbildern

Waldglashütten

im Bergland an der oberen Weser

am

Freitag, 13. März 2015, 19:00 Uhr

Geschichtswerkstatt in Gieselwerder

In der Klappe 11



Referent: **Roland Henne**

Überblick zum Forschungsstand, zu Befunden
und Funden, die in Vitrinen ausgestellt sind.

>>>> Eintritt frei <<<<

Vorbemerkungen

Im Jahr 1996 zeigte mir Forscherkollege Claus Chwalczyk aus Hann. Münden, hessischer Forstbeamter, einen mittelalterlichen Glasofenhügel im Reinhardswald. Damit weckte er mein Interesse an alten Glasöfen in den Wäldern links und rechts der oberen Weser. Zwar waren mir einige frühneuzeitliche Glashütten und deren Lage in der näheren Umgebung bekannt, jedoch keine Waldglashütten (Wanderglashütten) des Mittelalters. In Zusammenarbeit mit dem Bezirksarchäologen Dr. Klaus Sippel, Landesamt für archäologische Denkmalpflege Marburg, haben wir den Reinhardswald und Hessischen Bramwald innerhalb von zwei Jahren prospektiert, Claus Chwalczyk vorwiegend den südlichen Reinhardswald, ich den nördlichen Teil und den Hessischen Bramwald. Am Rande der mehr oder weniger zerstörten Ofenhügel durften wir an der Oberfläche und in messertiefen Schurfen nachsehen, ob Relikte aus der Produktionsphase wie Steine/Ton mit Glasansatz, Scherben von Schmelzgefäßen und von Gebrauchskeramik der Gläsnerfamilien zu finden waren. Markante Keramikscherben ermöglichten die zeitliche Einordnung!

Auf Suche ging ich fast ausschließlich an Sonntagvormittagen. Gezielt bin ich die oberen Bachläufe, Quellen und Quellhorizonte abgegangen. Allerdings war die Suche nicht flächendeckend.

Als Dr. Sippel im Jahr 2001 den Geländebefund publizierte, rückte der Reinhardswald in das Blickfeld - auch der überregionalen Glashüttenforschung.

Dazu die Literatur mit Auflistung der Hüttenplätze und Darstellung in Karten:

SIPPEL, Klaus: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glashütten im Kaufunger Wald und im Reinhardswald. Ergebnisse archäologischer Geländeforschungen zur älteren Glasproduktion in Nordhessen. In: Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration. Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hessen 64, Marburg 2001, 231-302.

HENNE, Roland: Waldglashütten im hessischen Bramwald. Gläsner im 16. Jahrhundert - Hüttenstandorte. Jahrbuch des Landkreises Kassel 2000, 123-137.

- Waldglashütten des nördlichen Reinhardswaldes - Die Hüttenstandorte. Jahrbuch des Landkreises Kassel 2002, 111-121.

- Waldglashütten des südlichen Reinhardswaldes - Die Hüttenstandorte. Jahrbuch des Landkreises Kassel 2004, 49-61.

Als nächstes nahm ich den südlichen (niedersächsischen) Bramwald ins Visier. Die dortigen frühneuzeitlichen Glashütten an der Nieme haben G. und E. Schröder 1982 ausführlich beschrieben. Lediglich eine mittelalterliche Glashütte war damals bekannt. Sie liegt bei der Einmündung des Steimckebachs in die Nieme. Unter Leitung von Prof. Dr. Hans-Georg Stephan (Uni Göttingen) wurde sie 1986/1987 ergraben. Die Befunde und Funde publizierte Dr. Stephan 1990 und 1995.

Mein Augenmerk richtete sich auf die Wasserläufe und Quellen in höheren Lagen des Waldgebietes. Glasöfen dort waren nicht bekannt. Begehungen - sporadisch und in größeren zeitlichen Abständen - führten zum Auffinden mehrerer mittelalterlicher Glasöfen, deren Lage der Kreisarchäologie Göttingen (Dr. E. Schröder) mitgeteilt wurde.

Literatur:

STEPHAN, Hans-Georg: Archäologische Ausgrabungen im Bereich einer mittelalterlichen Waldglashütte im Bramwald, Gemeinde Niemetal, Kreis Göttingen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 16/17, Köln 1990, 123-154.

SCHRÖDER, Gertraude und Eckart: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Glas- und Eisenhütten im Niemetal. Eine historisch-geographische Untersuchung. Göttinger Jahrbuch, Bd. 30, 1982, 133-144.

Im Umkreis von ca. 25 km von meinem Wohnort Gieselwerder fehlte noch der Solling. Diesem großen Waldgebiet näherte ich mich über Bodenfelde und Uslar ab 2001/2002. Zu dieser Zeit lernte ich Archäologie-Professor Dr. Stephan kennen, nahm an Begehungen und auch als Gasthörer an einem Seminar zum Thema "Glas" teil. Er regte Glashütten-Prospektionen im Solling an.

In zeitlichen Abständen suchte ich zunächst die Täler um Uslar auf. Von Beginn an beschränkte ich den Radius meiner Begehungen auf das südwestliche Waldgebiet, den ehemaligen Kreis Uslar. In zeitlichen Abständen besichtigte Dr. Stephan die aufgefundenen Hüttenplätze und die gesammelten Oberflächenfunde. Markante Funde übernahm er zur wissenschaftlichen Auswertung.

Das Glashüttenwesen allgemein und besonders im Weserbergland hat Dr. Stephan im "Sollingbuch" von 2010 umfassend beschrieben. Einige Karten, Fotos und Aufstellungen habe ich zur Abbildung im Buch bereitgestellt. Das für unsere Region bedeutende Werk enthält umfangreiche Literaturangaben.

Literatur zu den Sollinghütten:

STEPHAN, Hans-Georg: Der Solling im Mittelalter. Archäologie - Landschaft - Geschichte im Weser- und Leinebergland. Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Die Grafen von Dassel und Nienover. Dormagen 2010, u.a. 507-527.

HENNE, Roland: Standorte mittelalterlicher Waldglashütten im Bramwald und im Uslar nahen Solling. Sollinger Heimatblätter Uslar 2002, Heft 4, 8-18.

- Standorte mittelalterlicher Waldglashütten im Hochsolling und im Raum Bodenfelde (Teil II). Sollinger Heimatblätter Uslar 2005, Heft 1, 14-25.

- Spaziergang nach Malliehagen. Siedlungsspuren - Waldglashütten (III). Sollinger Heimatblätter Uslar 2007, Heft 4, 18-32.

- Solling zwischen Rehbach und Schwülme. Waldglashütten (IV) - Siedlungsspuren. Sollinger Heimatblätter Uslar 2010, Heft 3, 14-28.

Seit nunmehr 20 Jahren bin ich auf der Suche nach Waldglashütten, mehr als 100 Hüttenplätze konnte ich lokalisieren. Über Ergebnisse habe ich bei Exkursionen, Vorträgen und in Publikationen berichtet. Einige Exponate sind in Vitrinen der Geschichtswerkstatt in Gieselwerder ausgestellt.

In diesem Band soll ein Überblick gegeben werden. Zum Abdruck kommen Karten mit Fundstellen und Fotos einiger relevanter Funde von der Oberfläche und aus Mikroschürfungen. Einzelnachweise sind dann vermerkt, wenn Fotos und andere Abdrucke nicht vom Verfasser stammen.

Allgemeines zu Glas (in Stichworten)

Was ist Glas?

Techniker: Glas ist ein organisches Schmelzprodukt, das erstarrt ohne zu kristallisieren.

Chemiker/Mineraloge: Glas wird erschmolzen aus einem Gemenge, das aus Quarzsand und Asche (bzw. Pottasche/Soda) und Kalkzusatz besteht. Bei farbigem Glas Zusatz von Metalloxiden, bei entfärbtem Glas (Weißglas) andere Zuschlagsstoffe (Kreide, Rohpottasche pp.).

Seit wann kennt man Glas?

- 4. Jahrtausend v.Chr. , Ägypten: Gräber der Könige/Pharaonen. Zeitgleich vorderer Orient (u.a. Mesopotamien, Syrien, Phoenizien).
Erfindung der Glasmacherpfeife im 2. Jahrhundert v.Chr. im Gebiet von Syrien.
- Rhodos im 1. Jahrtausend v.Chr. Zentrum der Glasherstellung. Technik gelangt durch Römer nach Süd- und Westeuropa.
- Um Christi Geburt ist Aquileia (Adria) bedeutender Ort der Glasproduktion. Später Verlagerung nach Venedig (Torcello, Murano).
- Durch Römer gelangt das Wissen der Glasherstellung in das Rheinland (u.a. Trier, Mainz, Köln). Glas nach römischer Rezeptur bis in fränkische Zeit - im Gegensatz zu "grünem Waldglas".

Seit wann wird Glas im germanisch-sächsischen Raum hergestellt?

- Sachsen, die nach der Völkerwanderung unseren Raum besiedelten/dominierten, haben nach bisheriger Kenntnis kein Glas hergestellt.
- Christianisierung und Eingliederung sächsischer Stämme in das fränkische Reich um 800 n.Chr. Bischofssitze, z. B. Paderborn 777. Anlegung Klöster: Corvey 822, Helmarshausen 997. Glas nach römisch-fränkischer Rezeptur.
- Von 1100 bis 1123 "Künstler-Mönch" Roger von Helmarshausen, identisch mit Theophilus Presbyter, der eine Beschreibung über verschiedene Künste (De diversum artibus) verfasst hat. Neben Malerei, Goldschmiedekunst wird u.a. die Glastechnologie (Glasschmelzöfen, Tiegel/Häfen, Gemenge) eingehend beschrieben.

Glasherstellung im Weserbergland

- Im 12./13. Jahrhundert keine schriftlichen Belege zur Glasherstellung. Lediglich Anleitung des Helmarshäuser Mönchs Theophilus Presbyter. Nur archäologische Befunde und Funde.
- Früheste Hinweise in Archivalien/Literatur: 1397/1398 Solling, 1443 Reinhardswald, 1455 Grebensteiner Erbreger: Zwei Gläsner zu Gimte bei Alt-Münden (Reinhardswald) und Heinz Glesener in Veckerhagen bei Zins ohne Bezug zur Glasherstellung. 1459/1460 Gläsner bei dem Werder (Gieselwerder/Reinhardswald), 1472 Gläsner Klaus Grimm und Evert Hentze bei Wahmbeck (Solling).
- Archäologische Grabungen: 1986/1987 "Bramwaldhütte" im Niemetal bei Einmündung des Steimckebachs (Prof. Dr. Stephan), 1. Viertel 13. Jahrhundert. 2001/2002 Glashütte "Am Heiderkopf" im Reinhardswald bei Gieselwerder (Dr. Udo Recker), 13. Jahrhundert, vmtl. nur Herstellung von Rohglas. 2003-2005 Glashütte "Am Lakenborn"/Solling (Prof. Dr. Stephan), 1656-1681. 2012-2015 Glashütte "Kreickgrund I" bei Bodenfelde (Prof. Dr. Stephan), 15. Jahrhundert. 2013-2016 Glashütte "Kreickgrund III" bei Bodenfelde (Prof. Dr. Stephan), vmtl. 9. Jahrhundert.

Glasproduktion im Mittelalter

- Gemenge besteht aus 1 Teil Quarzsand und 2 Teilen Holzasche, nach Theophilus! Zusatz von Kalk, früher auch Blei, zur Festigung der Konsistenz des Schmelzprodukts. Pottasche (Konzentrat der Holzasche) kam vmtl. erst ab 17. Jahrhundert an Waldglashütten zum Einsatz, ebenfalls "Sodasche" der Salinen.
- 1 kg Glasmasse erfordert etwa 1 Raummeter Brennholz. Ein großer Anteil des Holzes wurde zur Herstellung von Asche benötigt.
- Im 16. Jahrhundert wird der Jahresbedarf einer Glashütte mit 600 bis 800 Klafter Holz angegeben (1 Klafter etwa 3,5 Raummeter).
- Schmelzpunkt des Quarzes bei etwa 1700 Grad Celsius. Reduktion durch Aschezusatz auf etwa 1000 bis 1200 Grad Celsius.
- Grünfärbung des Glases der Waldglashütten durch Eisen-Oxid-Anteile im Quarzsand. Farbiges Glas bzw. entfärbtes Glas durch Zusatz von Metallverbindungen. Eisen II-Oxid im Quarzsand = Blaufärbung; Eisen III-Oxid = Gelbfärbung. Kombination von blau und gelb = grün (Regelfall). Entfärbtes Glas (Weißglas) wird im Bergland an der Weser erst seit 1594 hergestellt. Meister Peter Hüttel aus Böhmen (Graslitz) brachte die Rezeptur mit an die Weser.

Lage der Waldglashütten

- Die Hütten des 12. und vor allem 13. Jahrhunderts lagen im Innern des Waldes an oberen Bachläufen, oft nahe an Quellen. Voraussetzung für den Standort war ausreichend verfügbares Brennholz (Buche).
- Ältere Hütten waren oft Ein-Ofen-Anlagen, die vmtl. als Nebenhütte nur Rohglas oder Fritte (Zwischenprodukt) herstellten. Haupthütten mit mehreren Öfen erzeugten Fertigprodukte (Flach- und Hohlglas).
- Glashütten ab dem 15./16. Jahrhundert waren meist größere Anlagen, bereits mit umfangreicher Produktpalette. Gewässernahe Plätze am Rande der Waldgebiete wurden bevorzugt, auch weitere Wege für die Holzanfuhr in Kauf genommen.

Übersicht Waldglashütten in Reinhardswald, Bramwald Solling, Hils, Vogler/Homburgwald				
Gebiet	Hoch- und Spät- mittelalter (ca. 1200-1450)	Ausgehendes Spät- mittelalter und Frühneuzeit (ca. 1450-1600)	Neuzeit (1600-1800)	Gesamt- zahl
	Phase I	Phase II	Phase III	
Reinhardswald	56	6	8	70
Bramwald	18	11	9	38
Solling	64	8	20	92
Hils	18	-	15	33
Vogler/Homburgwald	5	16	8	29
Glashütten insgesamt	161	41	60	262
Solling-Glashütten, räumlich zugeordnet:				
- Bodenfelde/Nienover	4	5	4	13
- Ahle; Ital, Mallichagen	14	3	6	23
- Ilme, Dieße, Oberer Rehbach	14	-	3	17
- Zwischen Rehbach und Schwülme	15	-	-	15
- Hellental, Nordwestsolling	17	-	7	24
Glashütten insgesamt	64	8	20	92

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glashütten an der Oberweser, Stand 2010 (Sollingbuch).
Inzwischen sind aus dem Solling 12 weitere Hütten des 12./13. Jahrhunderts bekannt (Juni 2016).

Allgemeines zu älteren Glashüttenplätzen

Erkennbar sind Glashüttenstellen allgemein an einem Hügel oder mehreren Hügeln, zusammengesunkenen Glasöfen und Abwurfhalden, gelegen im Wald nahe an Gewässern. Dieser Idealfall ist oft nicht gegeben. Die Öfen können stark abgeflacht sein oder völlig verebnet. Mitunter findet man Relikte in angrenzenden Bachläufen.

Nicht jeder Ofenhügel war ein Ofen zur Glasschmelze. Von Glasöfen zu unterscheiden sind Backöfen ehemaliger Siedlungen und Gehöfte, Töpferöfen, Kalköfen, Röstöfen zur Eisengewinnung, Teeröfen (Pech, Kienruß) und andere technische Ofenrelikte, von denen mehrere im Solling bekannt sind, ohne dass ihr Zweck geklärt ist.

Merkmale einer Glasschmelze (beispielhaft):

- Durch Hitze gerötete und oft schalig (konkav) zersprungene Buntsandsteine. An einigen Steinen aus der Ofenwand anhaftende Verglasung - mehr oder weniger deutlich erkennbar.
- Tonbrocken oder Rotlehm aus der Ofenkuppel, ebenfalls meist einseitig mit Glasüberzug.
- Scherben von Schmelzgefäßen (Häfen, Tiegel). Beweis für durchgeführte Glasschmelze. Wenn auch Glastropfen, -fäden oder -kügelchen gefunden werden, kann die Fertigung von Glasprodukten als gesichert gelten.
- Fragmente von Gebrauchskeramik (Essgeschirr) der Gläsnerfamilie. Sofern markante Scherben aus Irdenware pp. darunter sind, ist eine zeitliche Einordnung der Hütte möglich.



Links:

S 62 Oberer Kampbach-Nord. Größerer Hügel eines Glasofens neben einer Quelle, nach Versturz nicht weiter zerstört. Zeitstellung: 13. Jahrhundert. Karl Groppe (re., Schoningen) und Verfasser.

Unten:

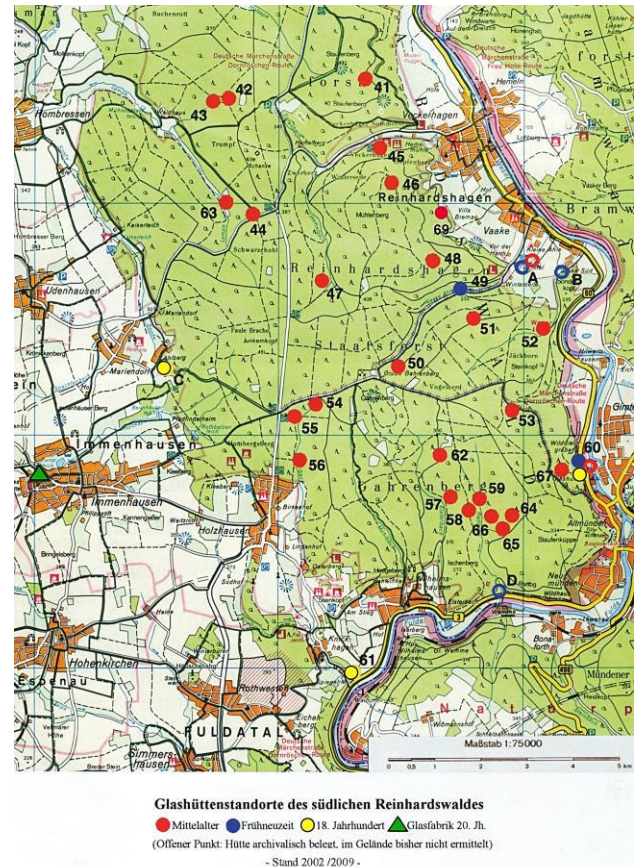
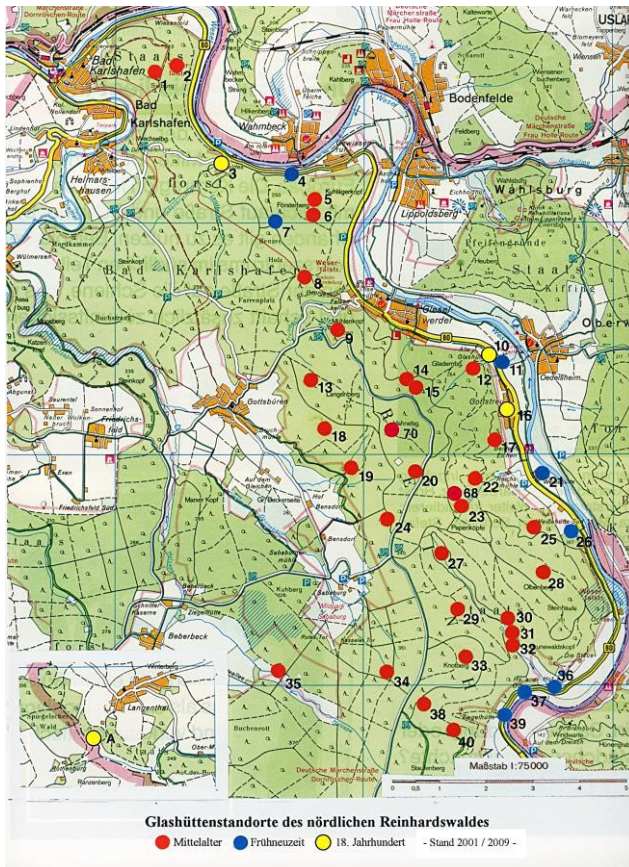
- Schalig (konkav) zersprungene Ofensteine.
- Sandsteine mit Glasansatz aus Ofenwand.
- Scherben von Schmelzgefäßen (Häfen und Tiegel).



Einzelbetrachtung von Waldglashütten

Glashütten des Reinhardswaldes (R)

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Waldglashütten - in der topografischen Karte dargestellt:



Die Hüttenplätze sind von Norden nach Süden mit einer Nummer versehen, übernommen aus SIPPEL 2001 und ergänzt. Die teils unregelmäßige geografische Zuteilung der Ziffern hängt mit dem späteren Auffinden der Ofenhügel zusammen.

Übersicht Waldglashütten Reinhardswald:

- 56 Hoch und Spätmittelalter (ca. 1150 - 1450)
- 6 Ausgehendes Spätmittelalter und Frühneuzeit (ca. 1450 - 1600)
- 8 Neuzeit (ca. 1600 - 1800)
- 70 Glashütten insgesamt

Nicht lokalisiert werden konnten 5 Standorte im südlichen Reinhardswald (Spätmittelalter und Frühneuzeit); die Hütten sind archivalisch belegt (Stand 2016).

Die meisten mittelalterlichen Hütten waren Ein-Ofen-Anlagen.

R 7 Glashütte "Am Qualgraben"

Am Bachlauf des Qualgrabens im nördlichen Reinhardswald befindet sich ein großer Hüttenplatz, 6 Ofenhügel sind noch im Gelände sichtbar. Allerdings ist das Areal durch Anlegung einer Waldstraße und einer Wildwiese gestört. Von etwa 1480/1490 bis um 1540 war die Hütte in Betrieb, vielleicht mit Unterbrechungen. Als Gläsner sind um 1500 in Helmarshausen Henrich und Hans (ohne Zunamen) genannt, in den 1520er und 1530er Jahren Meister Contz; 1536 zahlt er Zins im "Benser Holz", 1537 Contz Seitz im Bundesbrief der Gläsner.

Einige an der Oberfläche und im Schurf aufgefundene Relikte:



Fragment eines Innen-Modells für Achtkant-Stangengläser. Länge 7,5 cm, d im Bruch 5 cm, unten 4,5 cm, Loch im Bruch 1 cm, unten mit Aufweitung 1,5 cm.

Fuß eines Stangenglases, wie sie mit dem Model gefertigt wurden, Höhe des Glases etwa 20-25 cm.



Scherben von Flachglas, Scheiben- bzw. Fensterglas, gute Qualität.

Hohlglas-Relikte von kleinen Fläschchen und anderen Gefäßen. Die Hütte hat auch Blauglas hergestellt, allerdings nur im geringen Umfang.



Scherben von Hohlglasprodukten, Gläsern und anderen Gefäßen.



Nuppenfragmente, Dekor von Gefäßen. Nachahmung von Tieren. Sehr seltene Nuppenform.

R 9 Glashütte "Am Heiderkopf"

Etwa 1 km westlich von Gieselwerder liegt am Oberhang des Mühlenkopfes, neben einer nur wenig Wasser führenden Quelle, auf terrassierter Fläche ein deutlich erkennbarer Hügel. Ausmaße etwa 4 mal 5 m, Höhe 0,75 m. Nach Keramikfunden hat der Glasofen im 13. Jahrhundert gearbeitet. In den Jahren 2001 und 2002 fand eine wissenschaftliche Grabung durch die Kommission für Archäologische Landesforschung Hessen in Wiesbaden (Dr. Udo Recker) statt. Die Ein-Ofen-Anlage hat nur wenige Jahre gearbeitet und, so wurde es publiziert, nur Rohglas produziert. Sie war also eine sogenannte Nebenhütte. Fragmente von Schmelzgefäßen und Glastropfen waren nicht im Fundgut. Es liegen Fotos von der Grabung vor, von denen einige abgebildet sind:



Oben links: Der Glasofenhügel auf leicht hängiger Fläche, freigelegt von Laub und Humus.

Oben rechts: Besuch durch den Geschichtsverein Sydekum, Hann. Münden.

Links: Bezeichnung des Grabungsschnitts. Wichtig für die Dokumentation.

Unten links: Freigelegte Ofenanlage. Blick in den Schürkanal mit Rest des Sandsteingewölbes.

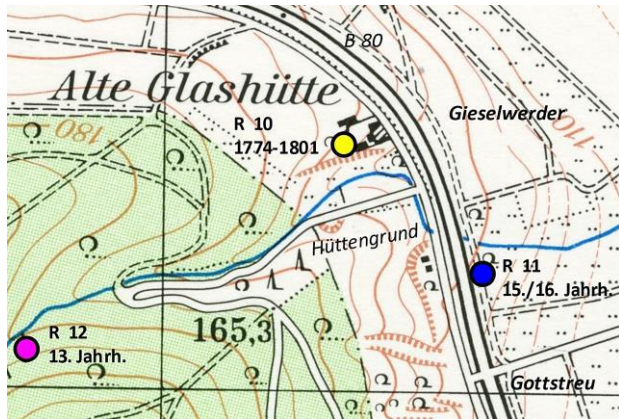
Unten rechts: Nahaufnahme der verstürzten Brennkammer.

(Fotos: M. Herbold 3, N. Fischer 2)



R 10 - 12 Glashütten am Hüttengrund

Im so bezeichneten Bachtal zwischen Gieselwerder und Gottstreu kennen wir 3 Glashüttenplätze - aus jeder der Hüttenperioden eine.



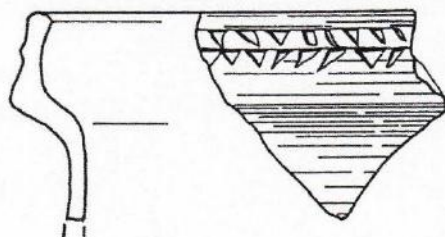
Die Glashütten nach ihrem Alter:

R 12 Mittelalterliche Glashütte im Hüttengrund

Im engen Bachtal etwa 500 m im Wald arbeitete im Mittelalter eine Glashütte; Merkmal: Ein-Ofen-Anlage. Keine Funde von Schmelzgefäßen und Glastropfen, jedoch Keramikscherben aus grauer Irdenware des 13. Jahrhunderts.

R 11 Spätmittelalter-/frühneuzeitliche Glashütte im Hüttengrund

Der Hüttenplatz ist in der Karte der "Werderischen Gehölzte" von 1559 (links) verzeichnet, damals noch im Wald gelegen. Durch Ausbau der B 80 mit Seitenweg ist die Anlage überlagert. Bei Kanalarbeiten stieß der Bagger in 1 m bis 1,50 m Tiefe auf einer Länge von 45 m auf Relikte von Glasöfen und Arbeitsabfälle der Gläser. Die Hütte hat vmtl. von 1459/1460 bis um 1515 gearbeitet. Umfangreiche Rottgrundstücke sind nach dem Salbuch von 1551 im Besitz der Gläserfamilien Seitz, Wentzel, Grimm und Becker.



Rand Ø 8,0 cm

R 12: Keramikscherbe aus grauer Irdenware, 13. Jahrhundert. Weitere Scherben mit Rollstempeldekor.

R 10 Grüne Glashütte am Hüttengrund

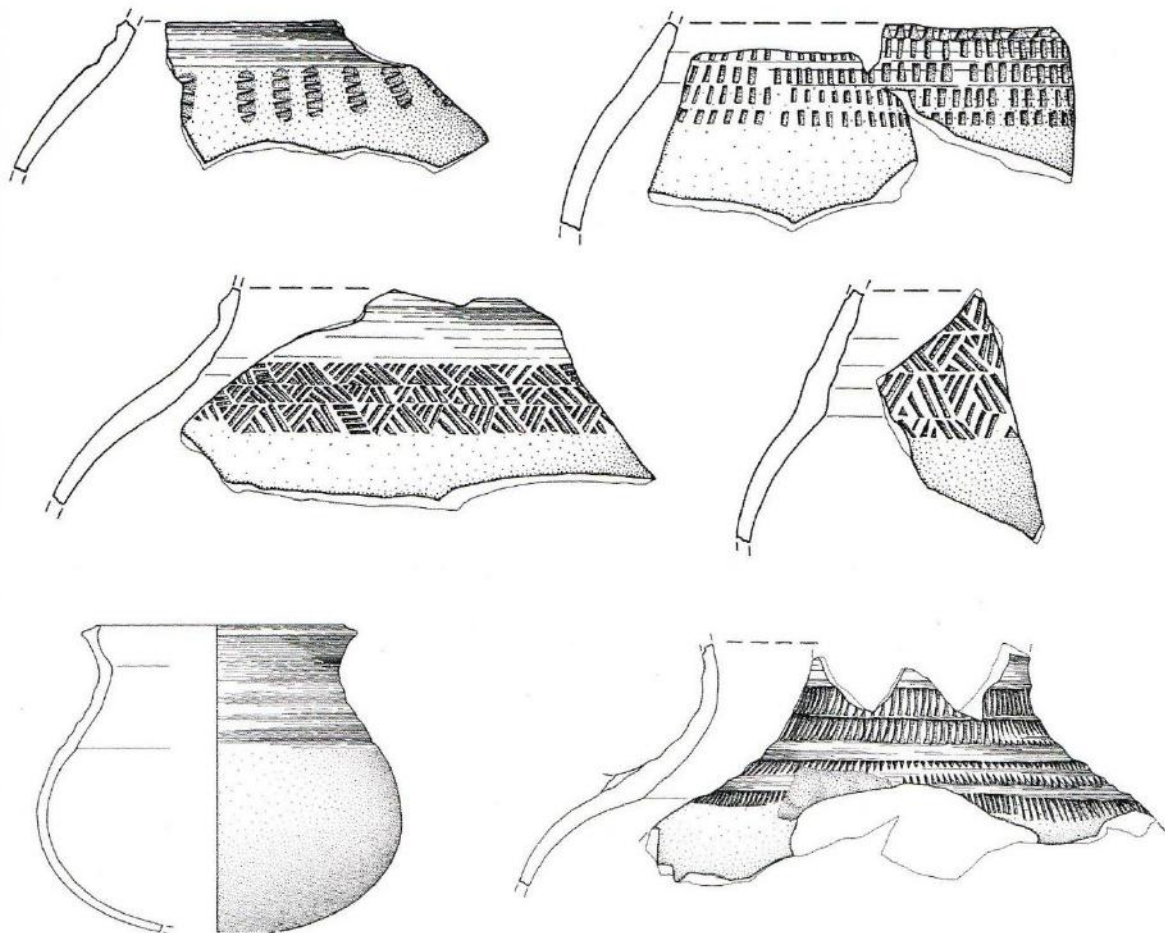
Diese Waldglashütte, die letzte im nördlichen Reinhardswald, arbeitete von 1774 bis 1801. Die Ofenanlagen sind völlig zerstört und teilweise überbaut. 1787 wohnten bei der Hütte 80, im nahen Dorf Gottstreu 103 Personen. Der Viehbestand: 6 Pferde und 14 Kühe. Produziert wurde vorwiegend grünes Flach- und Hohlglas. Nachgewiesen sind 3 Meister mit Namen Gunkel.

R 13 Glashütte "Am Langenberg"

Neben einer Quelle eines Richtung Gottsbüren fließenden kleinen Gewässers hat Schwarzwild eine größere Ein-Ofen-Anlage stark zerwühlt. Strukturen des Schmelzofens sind kaum noch erkennbar. Neben Glasofentrümmern kam eine Vielzahl unglasierter Keramikscherben der Hüttenleute an die Oberfläche, darunter Rand- und Wandstücke größerer Gefäße, teils mit Rollstempeldekoration. Die Keramikfunde (graue Irdenware) ermöglichen die Datierung in das zweite Viertel des 13. Jahrhunderts.

Einige markante Fragmente hat das Landesamt für archäologische Denkmalpflege Hessen zeichnen lassen, von denen wenige abgebildet sind.

Die Scherben befinden sich im Waldensermuseum Gottstreu in einer Vitrine und können zu den Öffnungszeiten besichtigt werden.



Die Keramik entspricht den Produkten, die in Gottsbürener Töpfereien am Fuldebach, nur 2 km von der Glashütte entfernt, hergestellt wurden. Möglicherweise bestand Blickkontakt zwischen der Glashütte und den Töpfereien. Das gleichzeitige Arbeiten von Glas- und Töpferöfen scheint bei der Holzbeschaffung keine Probleme bereitet zu haben.

Die qualitativ gute Irdenware lässt einen gewissen Wohlstand der Gläsner vermuten.

R 26 Glashütte Steinergrund

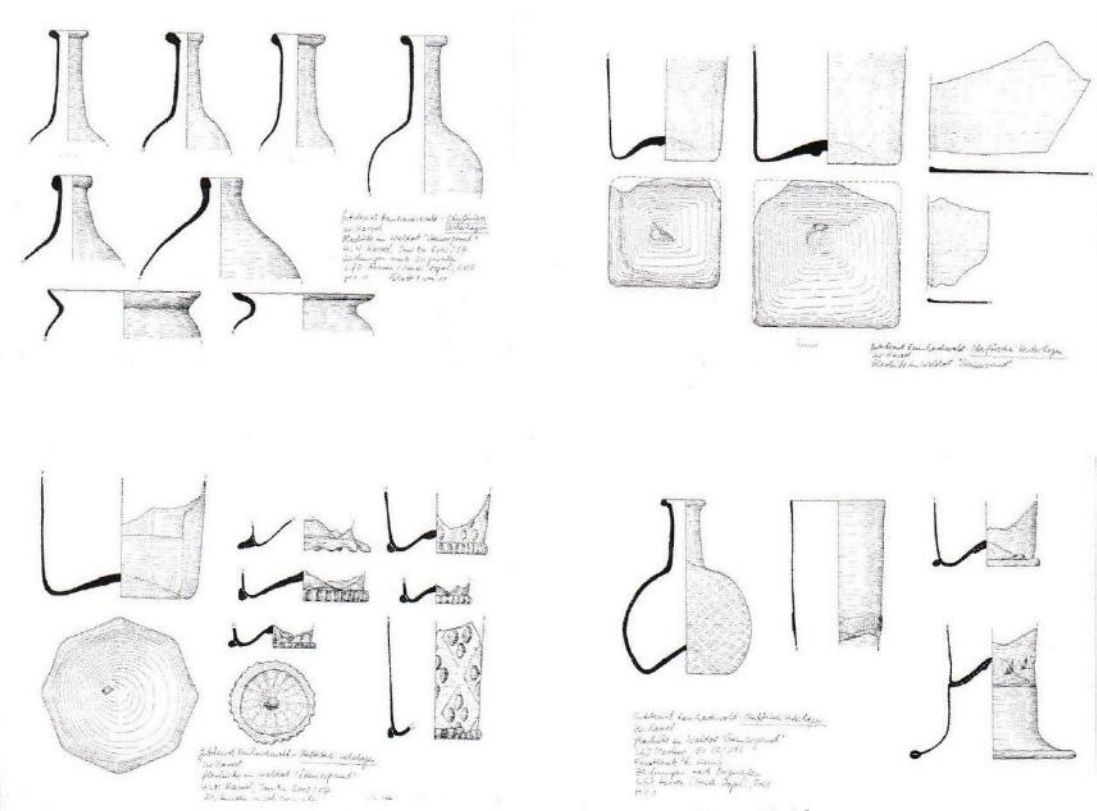
Lage: Etwa 1,5 km südlich des Weilers Weißhütte unter Wald, nur 300 m von der Weser entfernt, auf einer Geländestufe nahe eines Bachlaufs gelegen. Ofenhügel sind nicht mehr erkennbar. Auf einer Fläche von 60 mal 40 m befinden sich mehrere niedrige von Laub und Humus überlagerte Erhebungen, Relikte der frühneuzeitlichen Glashütte.

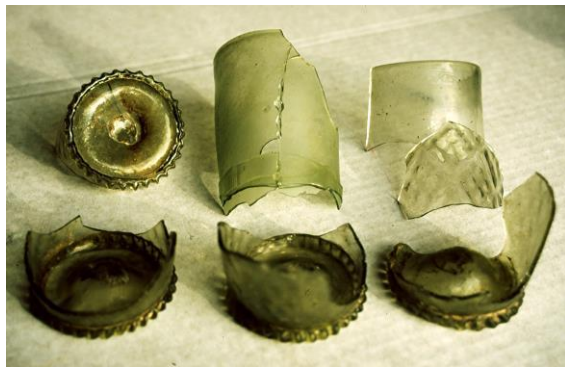
Nach unterschiedlichen Angaben in der älteren Literatur wissen wir inzwischen, dass die Hütte während des Dreißigjährigen Kriegs in den Jahren 1626 bis 1631 in Betrieb war. Als Hüttenmeister werden Franz Becker (jun.), Engelhard Becker und Augustin Gundelach genannt, ab 1629 nur noch Engelhard Becker und (sein Sohn) Augustin Gundelach. Meister Augustin Gundelach ist als erster einheimischer Glasmaler belegt.

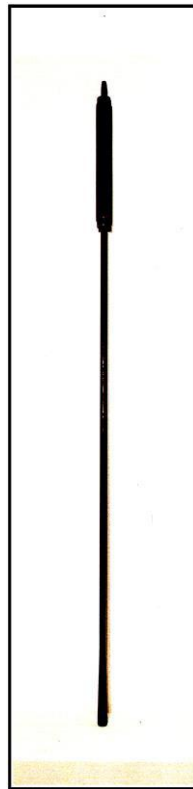
Für das Ende dieser bedeutenden Hüttenanlage im Jahr 1631 spricht, dass Augustin Gundelach aus Wickenrode (Kaufunger Wald) im Juli 1631 die Erlaubnis erhält, ab Ostern 1632 in der Nassen Ahle bei Vaake eine Glashütte zu errichten. Die dortigen Relikte entsprechen denen bei der Hütte Steinergrund.

In niedrigen Abwurfhalden befanden sich an der Oberfläche und vor allem im Schurf Glasabfälle in solcher Vielfalt, dass Bezirksarchäologe Dr. Sippel das Zeichnen mehrerer Fundstücke veranlasste. Einige Funde werden in der Geschichtswerkstatt Gieselwerder in Vitrinen präsentiert.

Die abgebildeten Zeichnungen und Fotos geben einen Einblick in die qualitativ hochwertige Produktpalette der Hütte Becker/Gundelach.







Die Produkte dieser Hütte sind so vielfältig, dass eine Beschreibung der Relikte, wie vom Bezirksarchäologen Dr. Klaus Sippel vorgenommen, unterbleibt. Auf den Fotos sind die verschiedenen Farben der Glaserzeugnisse erkennbar. Scherben mit Bemalung fehlen bisher im Fundspektrum.

Links:

Das stark korrodierte Fragment einer Glasmacherpfeife lag in geringer Tiefe, nur von Laub und Moos/Humus überdeckt.

Daneben zum Vergleich eine moderne Pfeife, wie sie in traditionellen Glashütten noch benutzt wird - mit Holzeinfassung unter dem Mundstück als Griff.

R 39 Glashütte "Am Mölmkebach"

Unmittelbar am Weserufer bei Einmündung des Mölmkebachs arbeitete diese Glashütte. Sie liegt 2 km nördlich der Ortslage Veckerhagen im Wiesengelände, nahe des Forsthauses Ziegelhütte.

Funde liegen ausschließlich von Maulwurfshäufen vor. Recht zahlreich zeigten sich kleinere Relikte an Ofenschutt und Schmelzresten, vor allem grünfarbige Scherben von Flach- und Hohlglas. Das Besondere dieser Hütte ist Überfangglas; das grüne Waldglas wurde auf einer Seite, meist aber auf beiden Seiten, mit roter- oder rotbraun-opaker (undurchsichtiger) Glasmasse überzogen. Blauglas war nur im geringen Umfang im Fundgut.

Schriftliche Quellen zum Betrieb dieser Glashütte sind nicht bekannt. Kleine Keramikscherben mit einseitiger Glasur weisen in die Jahre um 1500. Erwähnt sind Gläser "*tom veckerhagen*" 1495. *Johan Seyetzen* aus der bekannten Glasmachersippe ist 1503 in Veckerhagen ansässig.



Links: Blaufarbener Schmelzrest, grüne Tropfen und ein Stück grüner Glasmasse.

Rechts: Scherben grünen Flach- und Hohlglases, ein kleines blaues Flachglasfragment (Bildmitte).



Rotes Überfangglas. Fragment von Flach- und Hohlglas. Grünes Glas wurde mit rot-opaker Glasmasse überzogen. Bei dem Hohlglasfragment links unten ist dies deutlich zu erkennen. Die Glasmacher hatten noch nicht die Fähigkeit, rotfarbenes lichtdurchlässiges Glas herzustellen.

Zwei rote Scherben fand Ulf Dieter Paul aus Veckerhagen, der den Hüttenplatz im Winterhalbjahr wiederholt abgesucht hat.

R 40 Glashütte "Staufenberger Eie"

Der verstürzte Glasofen liegt östlich neben einer Quelle eines von Süden dem Mölmkebach zufließenden kleinen Seitenbachs. Im Bach unterhalb der Quelle zeigten sich Bruchstücke von Schmelzgefäßen und Scherben von grauer Irdenware des 13. Jahrhunderts. Fragmente von Glasprodukten fanden sich nicht.



Links: Im versumpften Quellbereich unterhalb der Ofenstelle, Suche nach Relikten, Claus Chwalczyk (li.) und Verfasser (Foto: K. Sippel).

Rechts: Bruchstücke von Schmelzgefäßen mit unterschiedlicher Konsistenz, aus dem Bachlauf geborgen.

R 51 Glashütte "Am Kaufmannsborn"

An der Quelle dieses Borns befinden sich vermutlich zwei zusammengesunkene mittelalterliche Glasöfen mit einem größeren länglichen Aufwurf, vermutlich eine Halde mit Ofenschutt. Beeindruckender Geländebefund! Scherben grauer Irdenware lassen den Betrieb im 13./14. Jahrhundert erwarten. Bruchstücke von Schmelzgefäßen (Häfen und Tiegel) waren nicht aufzufinden.



Vom Waldweg Vaake - Gahrenberg (Oelkerstraße), neben dem die Quelle entspringt, sind die Hügel der mittelalterlichen Glasofenanlage deutlich zu sehen. Ob es sich bei solchen Hügeln tatsächlich um ehemalige Glasöfen handelt, lässt sich bei genauer Oberflächenabsuche und manchmal nur in einem flachen Schurf durch Auffinden von Kleinrelikten mit Glasansatz bestimmen.

R 52 Glashütte "Trockene Ahle"

Im Tal der Trockenen Ahle, zwei Kilometer oberhalb von Vaake-Süd (Bundesstraße 80), stieß Claus Chwalczyk nördlich des Bachs auf die Reste eines mittelalterlichen Glasofens. Der Hüttenplatz ist größtenteils überlagert mit Bachaushub, der nach einem Unwetter 1965 zwecks des Baues einer Geröllsperre dort aufgeworfen wurde. Funde: mehrere Glastropfen und einige Keramikscherben aus grauer Irdenware.



Keramikscherben und Glastropfen. Bemerkenswert ist, dass neben den üblichen grünen Tropfen auch einige sehr helle gefunden wurden. Eine fast entfärbte Glasmasse in Tropfen spricht für die Herstellung hochwertigen Glases.

R 53 Glashütte "Oberer Piepengraben"

Hochgelegen im Wald bei Hilwartshausen am Rande einer wüsten Dorfstelle (vmtl. Renebeck) arbeitete diese Hütte. Bei Anlegung eines Erdweges wurde der Glasofen völlig zerstört. Im Fundgut befinden sich neben den üblichen Relikten Bruchstücke von meist kleineren Glashäfen und niedrigen, teils primitiv geformten, Schalen. Außer Resten grüner Glasmasse konnte eine Glasscherbe mit rötlicher Färbung geborgen werden. Scherben von Gebrauchskeramik (graue Irdenware, meist 13. Jahrhundert) könnten teils auch von der Dorfwüstung stammen.



Kleinteilige Scherben von Schmelzgefäßen (Häfen/Tiegel), aus sehr unterschiedlichen Töpfertonen hergestellt, teils mit Resten der Glasschmelze. Desweiteren Fragmente von flachen Tonschalen, sogenannten Probierschalen, die von mehreren mittelalterlichen Glashütten bekannt sind.

Glasmalerei auf Reinhardswald-Hütten?

An einigen frühneuzeitlichen Waldglashütten des Reinhardswaldes sind Hohl- und Flachgläser mit Bemalung hergestellt worden. Künstlerisch wertvolle bemalte Humpen und Pokale, aufbewahrt in Kasseler Museen, bezeugen dies. Bei meinen Begehungen habe ich allerdings auf den Hüttenplätzen, soweit sie zugänglich waren, keine bemalten Glasscherben gefunden.

Einige Beispiele:

R 49 Glashütte "Obere Nasse Ahle" (bei Vaake)

Beständer der Hütte war Meister Augustin Gundelach von 1632 bis 1644, dann wechselte er in den braunschweigischen Bramwald. Zuvor war er von 1626 bis 1631 auf der Hütte "Steinergrund" nahe Gottstreu-Weiße hütte tätig. Er war nicht nur Glasmacher mit umfangreicher Produktpalette, sondern auch Glasmaler.

Eine bemalte Scheibe im Fenster der Vaaker Kirche mit der Jahreszahl 1643 wird ihm zugeschrieben. Siegfried Lotze (Ein Vaaker Kirchenfenster aus dem 30-jährigen Krieg und seine Stifterfamilie, Jahrbuch des Kreises Kassel 2013, 137-144) hat die Zusammenhänge dargelegt.



Aus S. LOTZE (siehe oben):

Als 1643 die Kirchenfenster an der Nordseite der Vaaker Kirche ersetzt wurden, ist es interessant, dass dabei offenbar auch das kunstvolle Fenster als Kabinettscheibe des Jost Deichmann und nicht nur einfache gestreckte Glasscheiben eingesetzt wurden.

Zur Glasmacherei dieser Zeit, zur Genealogie der Gläser und des Jost Deichmann, der die in Bleiruten eingefasste bemalte Scheibe im Kirchenfenster gestiftet hat, sowie zu anderen in Veckerhagen ansässigen Personen hat Lotze eingehend recherchiert und darüber umfassend berichtet.

(Foto: S. Lotze)

R 36 Glashütte "An der Olbe" (Gemarkung Veckerhagen)

Auf dem heutigen Wohnplatz "Haus an der Olbe" oberhalb der Bundesstraße 80 westlich des Bachlaufs produzierte diese Hütte von 1657 bis ca. 1673. Die Konzession zur Errichtung der Hütte hatte Gläsner Adam Götze mit seinen Söhnen Franz und Elias 1657 erhalten. Mehrere mit großer Kunstfertigkeit hergestellte und bemalte Gläser pp., signiert mit "A.G.", werden Adam Götze zugeschrieben. Einige Exemplare sind in den Kasseler Museen zu besichtigen.

Zwei bemalte sogenannte Teller- oder Stifterscheiben mit der Jahreszahl 1660, allerdings ohne Signatur, befinden sich im Museum Helmarshausen. Die mit Bleiruten eingefassten Scheiben (Durchmesser 15 bis 18 cm) stammen vom alten (abgebrochenen) Rathaus der Stadt.

Gerhard Almeling, ehemaliger Beauftragter für die archäologische Denkmalpflege der Stadt Hann. Münden, hat sich eingehend mit den Scheiben und den Spendern befasst (Stifterscheiben des Adam Götze im Museum zu Helmarshausen, Jahrbuch des Kreises Kassel 2013, 145-148). Beide Scheiben stammen nach seiner Einschätzung eindeutig von der Hand Adam Götzes, den er als Meister der Email-Glasmalerei bezeichnet. Dazu aus seinem Beitrag:

"In der vergleichenden Betrachtung einiger Kurfürstehumpen mit den zwei Helmarshäuser Stifterscheiben wird deutlich, dass sie der Hand desselben Meisters entstammen. Dies betrifft nicht nur den deckungsgleichen Duktus der Beschriftung, der Buchstaben und Zahlen auf einigen Arbeiten Götzes, sondern auch seinen persönlichen, bis ins Detail sich gleichenden Dekorationselementen. Sie fallen, neben der Schrift, bei Betrachtung der "Strichpunktelemente" und der vier auf einen Mittelpunkt gerichteten Pfeile besonders ins Auge."



Georgius Tölcker, 1606 - 1676,
Tuchmacher in Helmarshausen.



Melchior Hudt, 1618 - 1668,
Ratsverwandter, Ratsherr,
Kämmerer in Helmarshausen



Funde aus Hann. Münden.
Dazu Gerhard Almeling:
*"Bei Ausgrabungen im
Altstadtgebiet der Stadt Münden
sind ebenfalls Hohgläser mit den
genannten Dekoreigenschaften
geborgen worden, die eine
Zuweisung zu Adam Götze bzw. der
Olbehütte zulassen."*

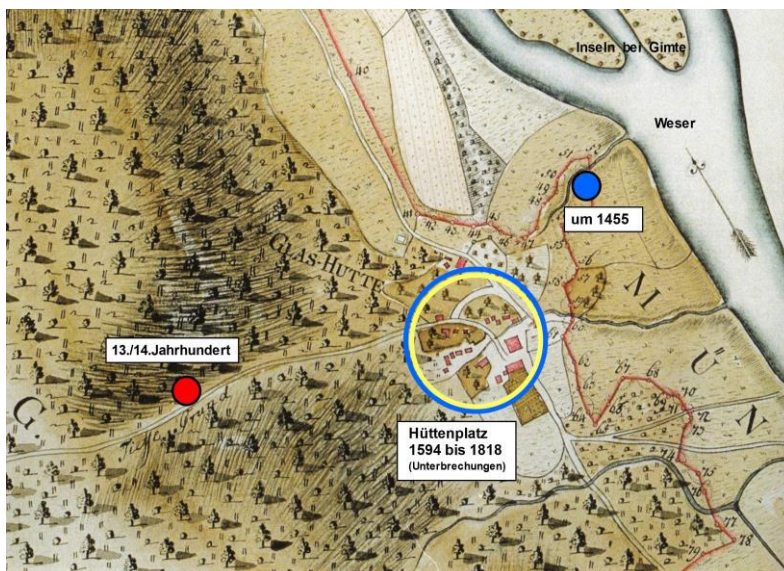
Foto: G. Almeling

R 60 und 67, "Hüttenplatz Altmünden" (Reinhardswald)

Lage am Fuße des Reinhardswaldes an einem Waldbach auf Höhe von Weser-km 1, erst seit 1968 überwiegend Gemarkung Hann. Münden (Niedersachsen), ein kleinerer Teil Abt. 543 "Wilddiebsgraben" (Reinhardswald/Hessen). Die Glashütten arbeiteten ausschließlich auf hessischem Gebiet.

Keinen Hüttenplatz des Reinhardswaldes haben die Glasmacher so oft aufgesucht, wie diesen mit "Altmünden" bezeichneten. Der Grund hierfür ist zu sehen in seiner günstigen Lage zur Anfuhr des Holzes der oberen Weserhänge von Hann. Münden bis Hilwartshausen.

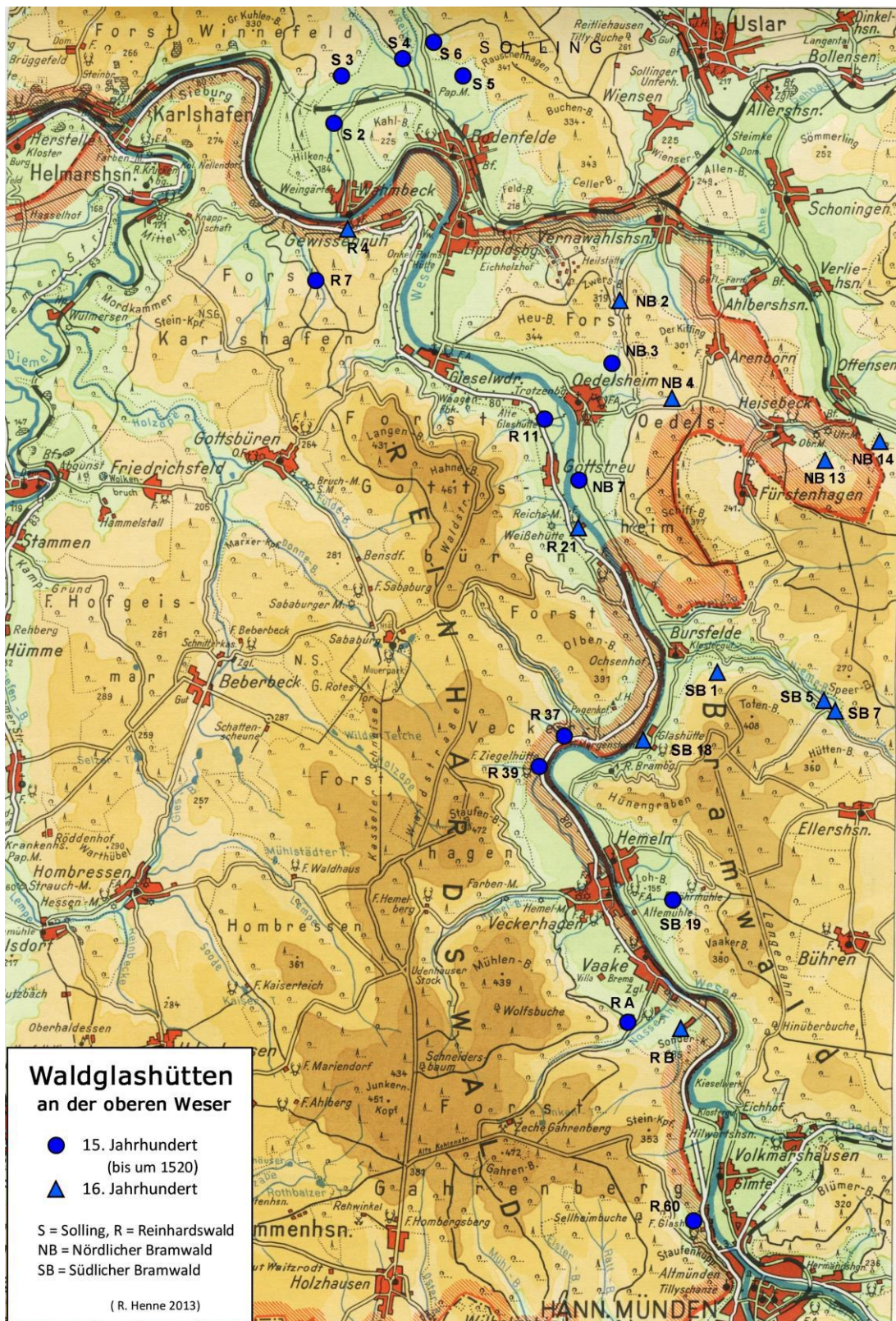
Die erste Glashütte arbeitete im 13./14. Jahrhundert "Am Tiefen Graben" (R 67) nur gut 300 m oberhalb des Hüttenplatzes "Altmünden" (R 60). 1455 forsten zwei Gläser aus Gimte im Reinhardswald, die Ofenstelle wird nahe der Weser vermutet. Im Jahr 1594 erhält Franz Becker (*auch Gundelach genannt Becker*) aus Helsa die Konzession zur Anlegung einer Hütte für Weißglas



(Weißglasmacher Peter Hüttel aus Böhmen) und grünes Glas; Ende der Hütte 1625. 1645-1657 Adam Götze u.a. Ab 1680 Glashütte für Kristall- und Kreideglas mit verschiedenen Beständen und kurzen Unterbrechungen bis 1818. Siehe hierzu G. ALMELING, Fürstliche Glashütte zu Altmünden, Hann. Münden 2006.

Grenzkarte Hessen-Hannover von 1738 (Ausschnitt).

Kristall-Glashütte Altmünden. Neuersteinung der Grenze. (Staatsarchiv Marburg P II 13714)



Die Glashütten der Phase/Periode II (15. und 16. Jahrhundert) liegen nicht wie die hochmittelalterlichen Hütten inmitten der Wälder, sondern in tieferen Lagen, jedoch abseits der Besiedlung. Aus der Karte des Wesertals mit den größeren Seitenbächen ist dies gut zu erkennen.

Glashütten im "Nördlichen Bramwald" (NB)

(auch hessischer Bramwald, im Mittelalter "Werderische Gehölzte")

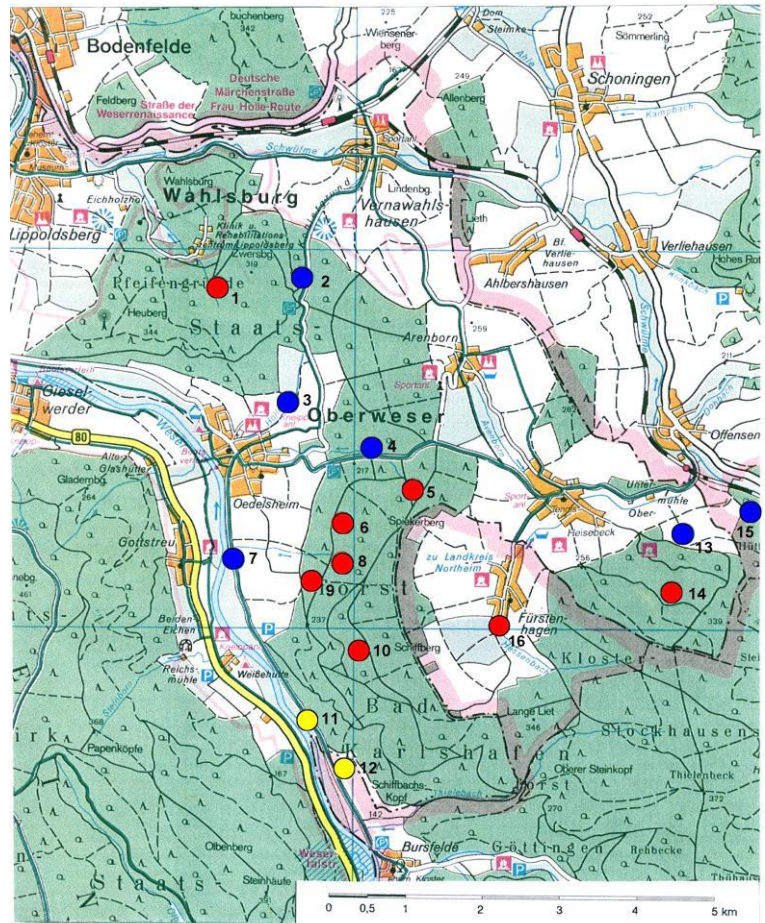
Erstmals ist die Karte im Jahrbuch des Kreises Kassel 2000, 124, abgedruckt, später noch einmal im "Sollingbuch", 194. Weitere Hütten sind nicht mehr gefunden worden.

Zusammenstellung:

- 8 Hütten Hoch- und Spätmittelalter (13./14. Jahrhundert)
- 6 Hütten ausgehendes Spätmittelalter und Frühneuzeit (ca. 1450-1600)
- 2 Hütten Neuzeit (1600-1800)
- 16 Waldglashütten insgesamt

Im Reinhardswald wie im hessischen Teil des Bramwalds sind die Begehungen in Abstimmung mit Bezirksarchäologen Dr. Klaus Sippel erfolgt. Beteiligt war auch hier Forstdirektor Claus Chwalczyk, der einen mittelalterlichen Ofenhügel (NB 6) am Rande eines Waldweges beim Vorbeifahren mit dem Auto erkannte. Die übrigen mittelalterlichen Ofenhügel sowie zwei der Zeit um 1500 konnte ich lokalisieren. Bei den anderen Hütten des 16. Jahrhunderts und denen der Neuzeit waren die Standorte bekannt. Die Hütten des 13./14. Jahrhunderts sind nach Augenschein allesamt sogenannte Ein-Ofen-Anlagen; Relikte von Glashäfen und Glasprodukten konnten nicht gefunden werden. Nicht im Hessischen liegen die Hütten NB 12, 15 und 16.

Bei einer Glashütten-Prospektion: Forstdirektor Claus Chwalczyk (li.) mit Langhaardackel "Luzifer" und Bezirksarchäologe Dr. Klaus Sippel, Marburg.



Glashüttenstandorte im nördlichen Bramwald

- Mittelalter ● Frühneuzeit ● 18. Jahrhundert
- Hütte Nr. 15 = Wald der Herren von Adelebsen - Stand 2009 -



NB 2 Glashütte "Gerwartshausen"

Im oberen Köhlergrund südsüdwestlich von Vernawahlshausen dicht nördlich einer gefassten Quelle unter Wald auf einem terrassenartigen Geländerücken auf 60 mal 40 m großer Fläche sind mehrere Ofenhügel, Schutthalden und Mauerreste eines Gebäudes sichtbar. Es sind ausgeprägte und eindrucksvolle Befunde einer Glashütte des 16. Jahrhunderts auf der Dorfstelle der Wüstung Gerwartshausen. Obertägig zahlreiche Relikte verglaster Tonbrocken und Ofensteine, aber auch von grünem Glas, darunter gerippte Wandung von einem mehrkantigen Stangenglas. Datierung: Etwa 1530 bis 1552, Meister Kleinhans und Großhans Wentzel (Brüder) aus Oedelsheim.



Obertägig aufgesammelte Fragmente von grünen Glasprodukten, Hohl- und Flachglas. Es sind die üblichen Relikte, die auf den Hüttenplätzen des 16. Jahrhunderts angetroffen werden.

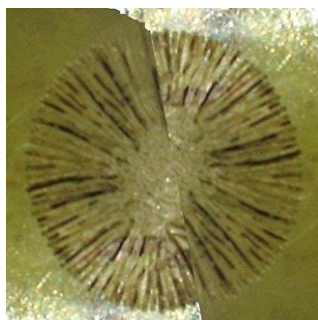
NB 3 Glashütte "Am Höllenbach" (Oedelsheim)

In der Gemarkung Oedelsheim nahe der Quelle Kirschkpühl (Karspüle, ursprünglich Kressebrunnen) nur 1 km nordöstlich der Ortsmitte zeigen sich im Wiesengelände neben dem Bachlauf flache Erhebungen auf einem Areal mit einem Durchmesser von etwa 20 m. Obertägig und im flachen Schurf folgende Relikte: Zahlreiche Hafbruchstücke, zum Teil dickwandig, Fragmente von Hohl- und Flachglas, Glasscherben grün, blaugrün, rot und violett sowie ein ungewöhnlicher Glasstempelabdruck.

Das grünliche Glas ist hell, aber häufig blasenreich, Bruchstücke von Mehrkantgläsern. Zahlreiche Scherben von unglasierter Gebrauchskeramik, relativ dickwandig und aus feiner Konsistenz, nach Prof. Stephan fast alles im Übergangsbereich von grauer zu gelber Irdenware. Demnach ist der Betrieb der Hütte von etwa 1460 bis um 1510 anzunehmen. Als Gläser kommen Angehörige der in Oedelsheim ansässigen Sippen Wentzel, Seitz und Grimm in Betracht, die Mitte des 16. Jahrhunderts Rottland in Hüttennähe besitzen.

Ähnliche Funde im geringem Umfang kommen bei der völlig zerstörten Glashütte R 7 "Feld zu Reier", Gemarkung Oedelsheim, auf Maulwurfshaufen zutage, die etwa zeitgleich gearbeitet haben könnte.

Blaufarbene und rotfarbene Scherben. Solches Farbglas wurde in geringem Umfang hergestellt. Nur bei dünnem Glas schimmert Licht durch. Die rotfarbenen Scherben sind keine Überfanggläser.



Mitte rechts: Randscherben von frühen achtkantigen Stangengläsern.

Mitte links: Scherben von dickerem Grünglas (vermutlich Flaschen) mit teilweise erhaltenem Stempelaufdruck. Die rechts abgebildete Scherbe stammt von dieser Hütte, die andere von der Hütte SB 19 "Hüttenstie" (Hemeln).

Links die Vergrößerung und digitale Vervollständigung des Stempelaufdrucks (d 15 mm) dieser Hütte. Die Ähnlichkeit der Stempel lässt das Wirken derselben Gläsnersippen vermuten.

NB 4 Glashütte "Am Föhrenbach"

Rund 1,8 km östlich der Ortsmitte von Oedelsheim zwischen dem Föhrenbach und der Landesstraße 763 befinden sich auf einer Geländeterrasse die Reste einer frühneuzeitlichen Glashütte. Auf einer Fläche von etwa 15 mal 13 m liegen im Viereck angeordnet wohl vier Glasofenhügel und angrenzend flächig Produktionsschutt wie verglaste Tonstücke, hitzegeerötete Steine mit Glasansatz sowie Bruchstücke von Glashäfen. Unter den Scherben gut erhaltenen Flach- und Hohlglases befindet sich qualitativvolles hell-grünliches Glas, darunter die gerippte Wandung eines mehrkantigen Stangenglases. Im Fundgut war auch das Fragment eines Modells. Datierung: Um 1519 bis etwa 1531, Meister wohl Georg und später Michael Wentzel.



Abschläge von der Glasmacherpfeife fanden sich bei den Glasofenhügeln mehrere. Der Außendurchmesser des Blasrohres der Gläser betrug ca. 13 mm.



Aus dem Spektrum der aufgefundenen Glasrelikte. In geringem Maße stellte die Hütte auch blaufarbenes Glas her.



Bruchstücke aus dem Fundgut. Die Hütte hatte bereits einen hohen Standard, wie die Fragmente mit Dekor zeigen; die aufgelegten Fäden sind teils nur 1 mm stark. Rechts das Teilstück eines Balusters. Die Herstellung von Trinkgefäßen mit Balusterstielen ist für das frühe 16. Jahrhundert an der oberen Weser außergewöhnlich.

NB 6 Glashütte "Am Spiekerberg"

Westlich der Kuppe des Spiekerbergs dicht oberhalb des befestigten Waldweges neben einer periodisch wasserführenden Quelle ist ein markanter Hügel mit den üblichen Relikten einer mittelalterlichen Glashütte (Ein-Ofen-Anlage) sichtbar, Durchmesser 6 m, Höhe 0,80 m, von der Waldstraße tangiert. Claus Chwalczyk lokalisierte den Glasofenhügel vom Auto aus.

Im verschlammten, mit Sandsteinen ausgelegten flachen Bachlauf unterhalb der Quelle befand sich eine größere Anzahl unglasierter Keramikscherben des 13./14. Jahrhunderts. In alten Karten wird die Quelle als "*gepflasterter Born*" bezeichnet.



Eine Auswahl kleinteiliger Scherben aus grauer Irdenware vom Geschirr der Gläserfamilien. Die Kleinteiligkeit der Gebrauchskeramik ist auf Viehtritt zurückzuführen. Die Quelle wurde in der Hutezeit von den Viehherden aus Oedelsheim und auch aus dem Kloster Bursfelde genutzt.

Markantere Scherben (Rand- und Bodenstücke) zusammen mit anderen Funden hat Bezirksarchäologe Dr. Klaus Sippel im Fundbericht beschrieben und im Landesmuseum Kassel deponiert.

NB 11 Glashütte "Bei der Mäusebrücke" (Oedelsheim)

Lage: An der Landesstraße 561 nahe der Weser unweit der Grenze zu Bursfelde findet man nur wenige Reste vom Betrieb dieser Glashütte. Durch Begradigung der Landesstraße ist der Hüttenplatz bereits im 19. Jahrhundert völlig zerstört und überlagert worden. Beständer der von 1743 bis 1749 arbeitenden Hütte war Kommerzkommissar Schumann aus Hann. Münden.

Die Hüttenleute wohnten am Hang im angrenzenden Wald; in Karten um 1750 sind 14 "*Glashütte Baraquen*" verzeichnet. Im Gelände sind die verebneten kleinen Gebäudepodeste noch erkennbar.

Mit dem Kaltlegen der Glasöfen 1749 endete die jahrhundertelange Tradition des Glasmachens im hessischen Bramwald.



Die Glasmachersiedlung an der Mäusebrücke 1751. Karte Staatsarchiv Marburg (Ausschnitt), R III 12.



Glasscherben und eine Keramikscherbe vom Siedlungsplatz der Gläser im Wald.

NB 12 Glashütte "Am Schiffbach" (ehemals *Breide Busch*)

Die am Schiffbach von 1704 bis um 1730 produzierende Glashütte war hessisch, die Personenstandsdaten der Hüttenleute sind in den Kirchenbüchern der evangelischen Kirchengemeinde Oedelsheim eingetragen. Seit 1831 gehört die Flur "Spittelbreite" zu Bursfelde (Niedersachsen). Glasmeister: Erhard Seitz (+1717) und Johann Georg Henne (+1729).

Relativ großer Hüttenplatz von 40 mal 30 m auf Ackerfläche mit Relikten der Glasproduktion, Ablagerung verglaster Ofensteine und Hafenscherben am Bachlauf. Die verbliebenen Familienangehörigen der Gläsner mussten bis 1739 ihre Wohnbaracken räumen.



Hütte "Am Schiffbach" um 1720. Grenzkarte Staatsarchiv Marburg, P II 9808.



Glasrelikte: grün, blau und weiß (entfärbt), aufgelesen auf Ackerland.

NB 13 Glashütte "Frankenholz I" (Heisebeck)

In der Heisebecker Flur "Die Hüttenwiesen", 1,5 km südöstlich der Ortslage am Waldrand arbeitete diese Hütte von etwa 1530 bis um 1550. Hüttenmeister waren Georg Wentzel und später Hans Seitz, genannt "*der Frankenhölzer*".

Die Ofenhügel sind bei Herrichtung des Wiesengeländes vollständig zerstört worden. Lediglich am Bach ist ein kleiner flacher Hügel sichtbar, der im Schurf Glasofenreste zeigt.



Nur dieser Hügel im Wiesengelände ist ein Überbleibsel der einst bedeutenden Glashütte.



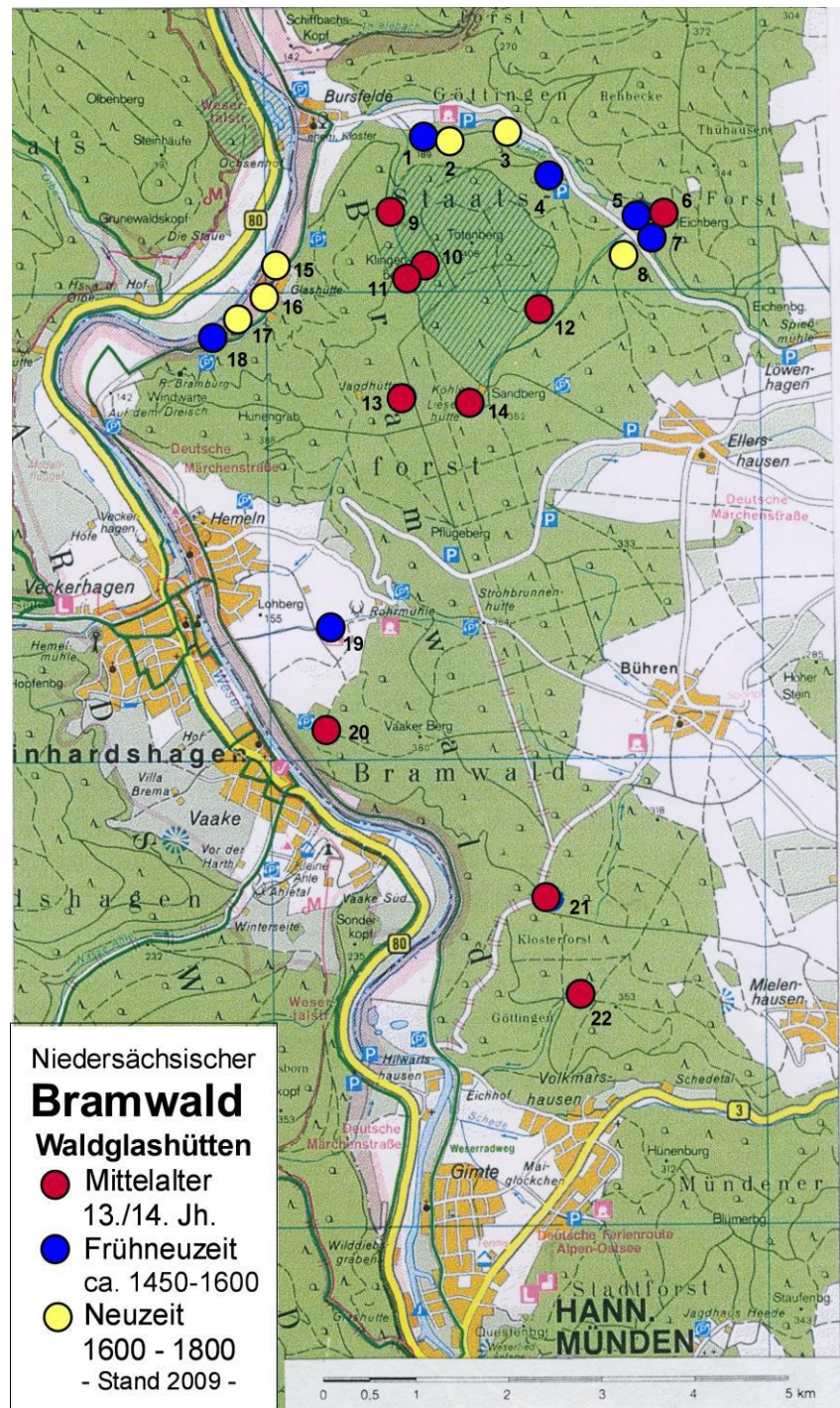
Ein großer Glasbrocken, wohl aus einem zerplatzten Schmelzgefäß, gefunden bei Verlegung eines Kabels quer über den Hüttenplatz. Ausgestellt in einer Vitrine der Geschichtswerkstatt Gieselwerder. (Leihgabe von B. u. H.. Haber, Gottsbüren).

Glashütten im südlichen Bramwald (SB) (niedersächsischer, früher braunschweigischer Bramwald)

Die Karte mit den Glashütten des südlichen Bramwaldes habe ich zu dem Artikel in den Sollinger Heimatblättern Uslar 4/2002, 12, "Waldglashütten im Bramwald ..." erstellt, allerdings nur mit 5 damals bekannten mittelalterlichen Glasöfen. Zur Veröffentlichung im "Sollingbuch" 2010, 194, habe ich die Karte (Stand 2009) vervollständigt und ergänzt um die frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Hütten im Tal der Nieme und im Wesertal. Weitere Hüttenstellen sind nicht hinzugekommen. Somit ergibt sich folgender Überblick:

- 10 Hütten Mittelalter (13.-15. Jahrhundert)
- 6 Hütten Frühneuzeit (1450-1600)
- 6 Hütten Neuzeit (1600 - 1875)
- 22 Waldglashütten insgesamt

Das Niemetal ist bezüglich der Glas- und Eisenhütten von G. und E. Schröder prospektiert worden, siehe Literaturangabe vorn. Die beschriebenen Glashüttenplätze habe ich mir angesehen und bis auf einige ungenaue Angaben in die Karte übernommen; ein Standort an der Steimcke kam hinzu. Vom Mittelalter bis Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Niemetal recht häufig von

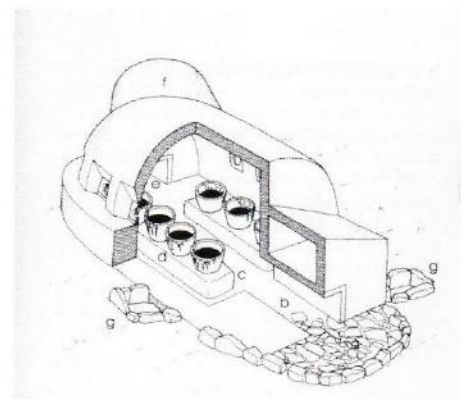
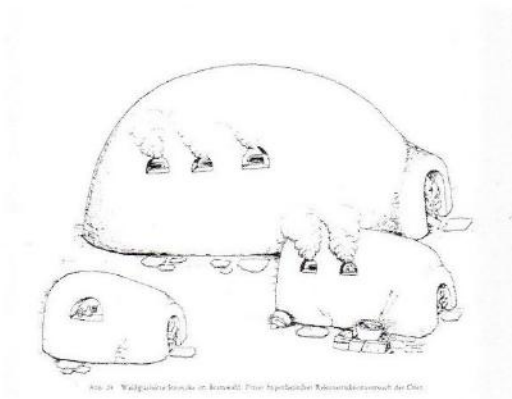


Gläsern aufgesucht, immerhin 8 Glasschmelzen und 2 Eisenhütten sind nachgewiesen. Völlig unbekannt waren Glashütten in höheren Lagen des Waldgebiets. Begehungen der oberen Bachläufe und Quellen führten zum Auffinden von 8 mittelalterlichen Glasöfen, einen davon lokalisierte Claus Chwalczyk. Augenscheinlich sind 7 mittelalterliche Hütten Ein-Ofen-Anlagen, eine Hütte jedoch (SB 12) zeigt Relikte der Glasschmelze und hergestellter Glasprodukte.

Von besonderer Bedeutung für die Glashüttenforschung war die archäologische Grabung unter Leitung von Prof. Dr. Hans-Georg Stephan (Göttingen) an der Bramwaldhütte (SB 6). Die Produktionsstätte wird nach aufgefundener Gebrauchskeramik in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts (ca. 1220-1240) gesetzt. Angeregt durch die erfolgreiche Grabung haben wir ab 1996 gezielte Begehungen zur Suche mittelalterlicher Glashütten aufgenommen. Die Fundplätze des südlichen Bramwaldes wurden der Kreisarchäologie Göttingen angezeigt; Dr. Schröder besichtigte die Hüttenstellen und registrierte Befunde und Funde

SB 6 "Bramwaldhütte an Nieme und Steimcke"

Lage im Wiesengelände neben der Mündung des Steimckebachs in die Nieme auf halbem Weg zwischen Bursfelde und Löwenhagen. Das Betriebsgelände wird mit etwa 25 mal 30 m angegeben. Drei Glasöfen dieser "Haupthütte" ließ die Universität Göttingen unter Leitung von Prof. Dr. Stephan ausgraben. Über die Befunde und Funde berichtete der Grabungsleiter mehrfach umfassend. Vermutlich haben die höher gelegenen Ein-Ofen-Anlagen (Nebenhütten) Rohglas oder Fritte (Zwischenprodukt) an diese Hütte geliefert.



So können die Glasöfen der Bramwaldhütte ausgesehen haben. Rekonstruktionsversuch. Die Öfen hatten im Gegensatz zu den oft publizierten böhmischen Hütten eine längliche Form.



Glasringe (grün), besterhaltene Fertigprodukte der Hütte.

Miniaturfiguren aus Ton, bei der Hütte gefertigt, Spielzeug der Kinder. (Abb. H.-G. Stephan)

SB 12 Glashütte "Steimcke/Totenberg"

Etwa 1,5 km den Steimckebach aufwärts fließt am steilen Hang im flachen Gerinne nur wenig Wasser dem Bachlauf zu. Die gering schüttende Quelle des Seitengewässers liegt ca. 300 m direkt oberhalb eines Waldweges am Mittelhang des Totenbergs. Wiederum oberhalb der am steilen Hang austretenden Quelle auf einer leicht terrassierten Fläche von 10 mal 12 m befinden sich stark abgeflachte Reste einer mittelalterlichen Glashütte mit vermutlich zwei Öfen. Das Besondere dieses Hüttenplatzes ist eine Vielzahl grüner und blauer Glastropfen (auch Kügelchen und Fäden), die unterhalb der Quelle im Bach und im Bereich des Glasofens oberhalb des Quellaustritts zu finden sind. Weitere Funde: Schmelzreste von grünem und blauem Glas, Hafbruchstücke und eine größere Anzahl Scherben von Gebrauchskeramik. Bei den Gefäßscherben vom Geschirr der Glasmacher überwiegt graue Irdenware, teils mit Rollstempeldekoration. Faststeinzeug ist in geringem Umfang ebenfalls vertreten. Gefundene Glasprodukte: Fragment einer tiefblauen Perle, eine größere, leicht korrodierte grüne Perle.

Datierung der Produktionsstätte nach Prof. Dr. Stephan: 13. Jahrhundert (etwa 1240-1280).



Mitte links:
Für die Bestimmung des Produktionszeitraums wichtig sind Keramikscherben. Bruchstücke mit Rollstempeldekoration und solche aus Faststeinzeug (rot engobierte Scherbe) erleichtern die Zeitbestimmung.

Mitte rechts:
Fragment einer blauen Perle. Große grüne, mundgeblasene Perle, leicht korrodiert.

Links:
Ofensteine mit anhaftender blauer Glasmasse.



Funde bei der Glashütte SB 12 "Steimcke/Totenberg"



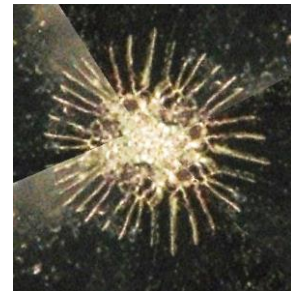
SB 19 Glashütte "Hüttenstie" bei Hemeln

Dieser Hüttenplatz liegt etwa zwei Kilometer südöstlich der Ortsmitte von Hemeln am Steimke-Bach; er ist völlig verebnet und überackert. Auf abgeregetem, gepflügtem oder eingesätem Acker zeigen sich im Winterhalbjahr (mal mehr, mal weniger) auf einer Fläche von 30 mal 30 m Relikte aus der Glashüttenzeit.

Im Fundgut nach dreijähriger Absuche: Glasabfälle, auch von Flach- und Hohlglas, grün, blau und rot-opak (Überfang), Ofensteine, Hafenscherben, aber nur wenige kleine Keramikscherben, teils unglasiert, die eine sichere Datierung nicht zulassen.

Otto BLOSS (Die älteren Glashütten in Südniedersachsen, Hildesheim 1977, 154) berichtet von einer Glashütte bei Hemeln im Jahr 1664. Die zitierte Archivalie kann sich nicht auf die Hütte SB 19 beziehen, sondern vielleicht auf eine Hütte am "Breiden Tal/Breiden Busch", Gemarkung Hemeln, dem späteren Weiler Glashütte. Zur Zeitstellung beitragen kann eine Glasscherbe mit teilweise erhaltenem Stempelaufdruck, ähnlich dem von der Hütte SB 3 "Am Höllenbach".

Produkte wie rot überfanges und meist dunkles blaues Glas korrespondieren mit den Exponaten der Glashütten NB 3 "Am Höllenbach", NB 7 "Feld zu Reier", Oedelsheim, und R 39 "Am Mölmkebach", Veckerhagen. Somit kommen als Produktionszeit die Jahrzehnte um 1500 in Betracht.



Mitte links:

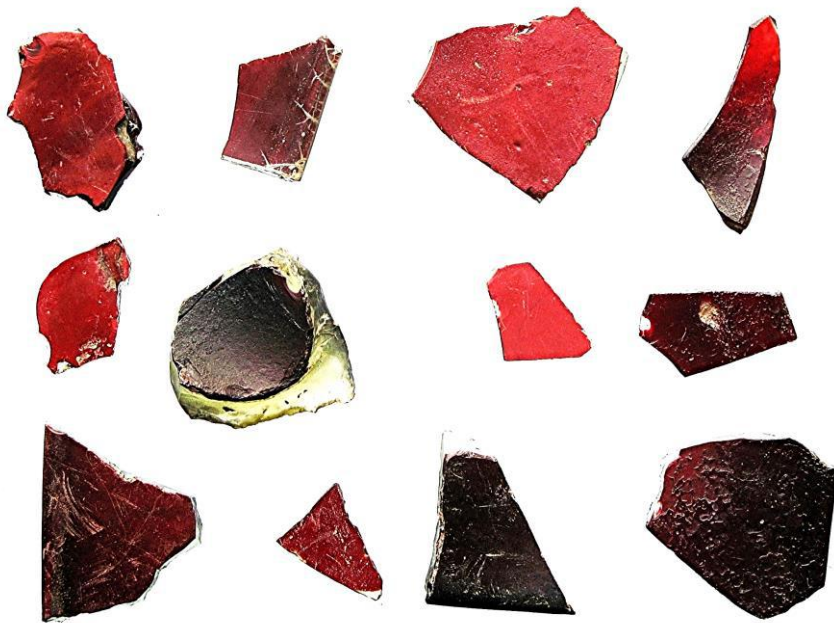
Teilweise erhaltener Stempelaufdruck auf Fragment eines Hohlglases (Scherbe links), innen mit rotem Überfang. Daher ist das Foto relativ dunkel. Größe des Stempels in der digitalen Ergänzung (Mitte rechts) d 13-15 mm.

Die Scherbe rechts mit Stempelabdruck ist von der Hütte NB 3 "Am Höllenbach" (Oedelsheim). Die Ähnlichkeit der Stempel könnte ein Indiz für das Wirken derselben Gläserfamilie sein. Um welche Sippe es sich handelt, konnte bisher nicht geklärt werden.

Unten links:

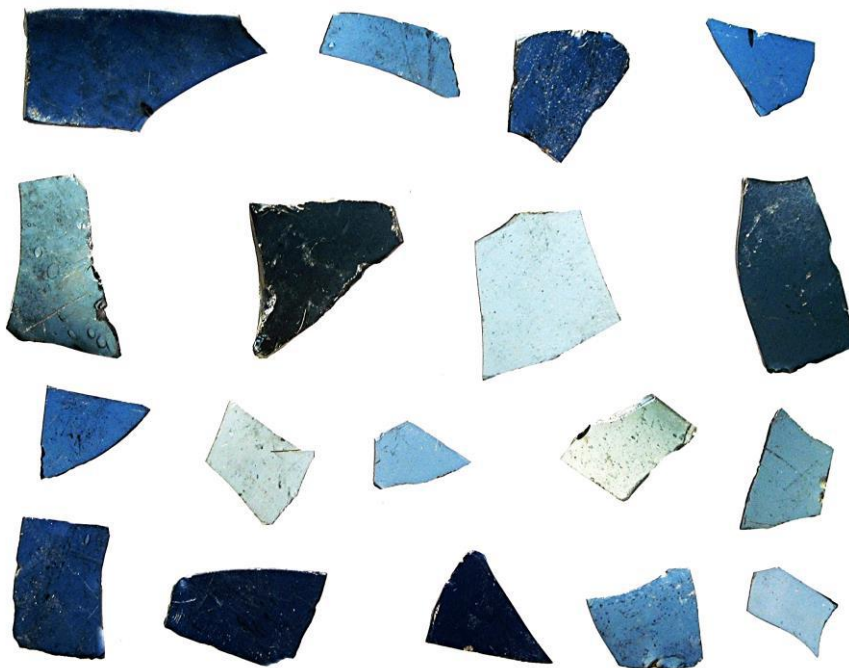
Auswahl an Fensterglas-Relikten, meist Fragmente mit gerundetem und leicht verdicktem Rand. Farbpalette von gelbgrün bis blaugrün.





Glashütte SB 19: rot-opak überzogenes grünes Glas (Überfangglas).

Blaufarbenes Flachglas, auch blaues Hohlglas wurde gefertigt.



Vorbemerkungen

Die Glashütten-Prospektionen im Reinhardswald und im hessischen Bramwald hatte ich bis zum Jahr 2000 weitgehend abgeschlossen. Zu dieser Zeit bekam ich Kontakt zu Professor Dr. Hans-Georg Stephan. Wir trafen uns in Fürstentagen und besichtigten die Wüstung Tielbeck im Bramwald, 1288 ein Dorf der Burg Gieselwerder. Prof. Dr. Stephan regte an, die Suche nach Waldglashütten auf den Solling auszudehnen. Aus gesundheitlichen Gründen war ich erst ab Spätherbst 2001 in der Lage, mich im Solling umzusehen. Vorgenommen hatte ich mir, einen Radius von etwa 25 km ab Gieselwerder nicht zu überschreiten. In dieser Begrenzung war nur die südliche Hälfte des großen Waldgebietes, der "Uslarer Solling", zu erreichen, also der Waldteil im früheren Kreis Uslar.

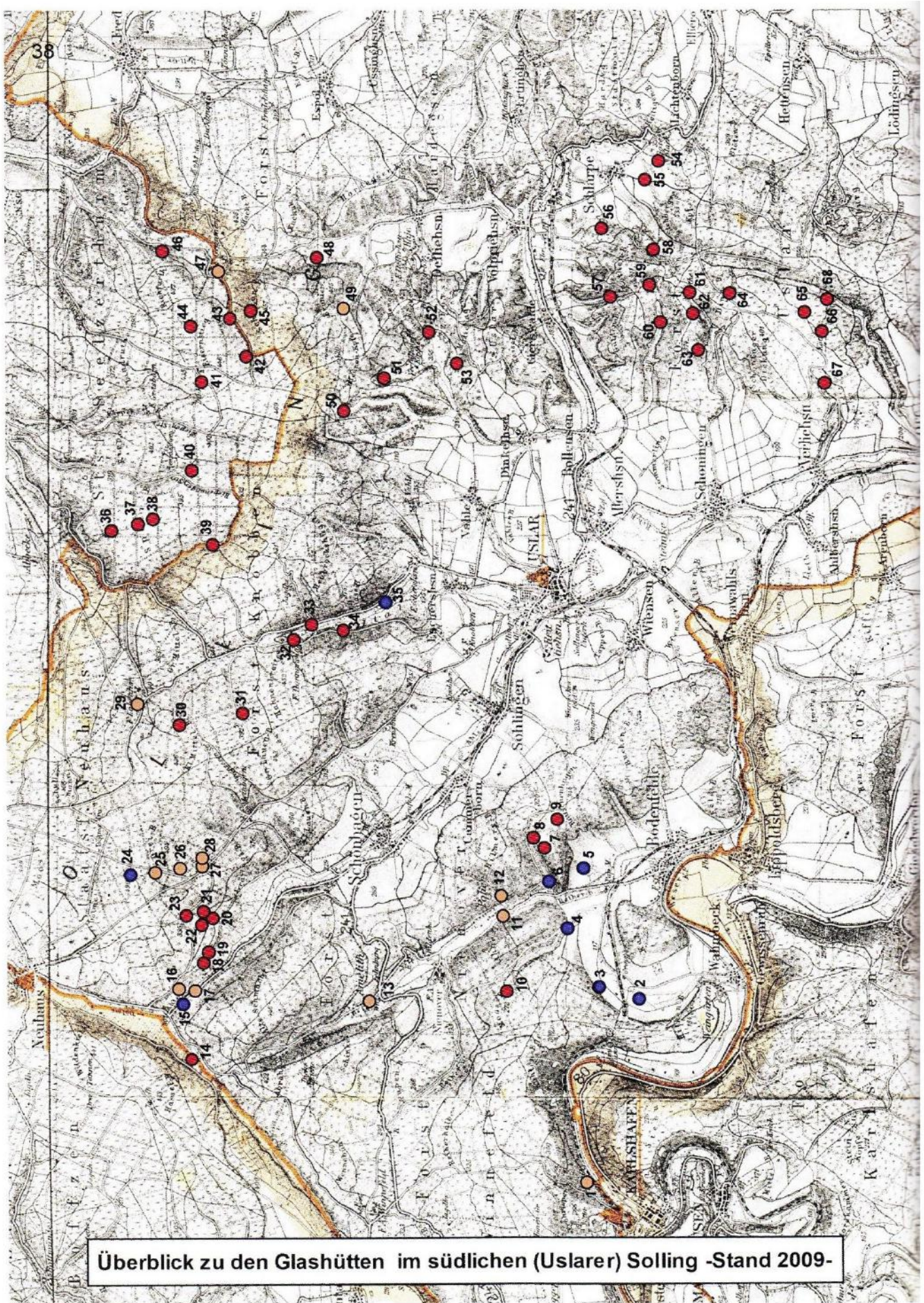
Bei den Begehungen im Solling musste ich umdenken. Reinhardswald und Bramwald sind geprägt durch mäßig steile bis steile Weserhänge, einem schwach ausgebildeten Kamm mit wenigen herausragenden Kuppen und flacher Abdachung an den von der Weser abgewandten Seiten. Um den Kamm tritt eine Vielzahl teils gering schüttender Quellen aus, die kleine Bachläufe speisen, heute oft nur als Erosionsrinnen erkennbar mit temporärer Wasserführung. Die oberen Berghänge waren für eine Besiedlung ungeeignet und somit ein Refugium für die Glasmacher im Mittelalter.

Anders gelagert sind die topografischen und hydrogeologischen Verhältnisse im "kuppigen" Solling mit stärkeren Fließsystemen und weniger hoch gelegenen Quellen. Zu erwarten sind ältere Glasschmelzöfen jedoch nur dort, wo im Mittelalter genügend Holz (Buche) für die Produktionsabläufe zur Verfügung stand.

Die Sollingdörfer, einschließlich der im Spätmittelalter aufgegebenen Siedlungen (Wüstungen), hatten bei Nutzung der Holzbestände Vorrang. So ist beispielsweise in Nähe der wüsten Siedlungen Winnefeld und Schmeeßen nicht mit älteren Glashütten zu rechnen. Die Gläser konnten also nur in siedlungsfernen Waldgebieten ihrem Gewerbe nachgehen. Kenntnisse zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte des Sollings waren also von Vorteil.

Zur Orientierung dienten mir die Topografischen Karten 1:25.000, in denen Fließgewässer und meist auch die Quellen eingezeichnet sind. Meinen Suchrhythmus behielt ich auch nach dem Ausscheiden aus dem Beruf im Jahr 2001 bei - Begehungen meist am Sonntagmorgen. Um abgelegene Waldgebiete erreichen zu können, erhielt ich von den Niedersächsischen Landesforsten, Braunschweig, auf Anregung von Prof. Dr. Stephan die Fahrerlaubnis im Staatswald.

Die Suche nach Relikten älterer Glasöfen konzentrierte sich zunächst auf höher gelegene Waldgebiete. Bachläufe habe ich meist bis zu den Quellen aufgesucht. Keinesfalls waren die Begehungen flächendeckend, größere Lücken sind verblieben. Versumpfte Flächen mit kleineren Quellen, Quellhorizonte und Erosionsrinnen wurden oft nicht überprüft. Weitere Funde sind bei intensiverer Geländeinspektion zu erwarten.



Überblick zu den Glashütten im südlichen (Uslarer) Solling -Stand 2009-

Zusammenarbeit mit Professor Dr. Stephan

Eine als Hobby betriebene Forschungstätigkeit kann nur dann relevant sein, wenn sie mit Fachwissenschaftlern abgestimmt ist. So habe ich in Absprache und Abstimmung mit dem Archäologen Professor Dr. Hans-Georg Stephan, Universität Göttingen, ab 2005 Universität Halle-Wittenberg, die Begehungen vorgenommen. Dr. Stephan wiederum kontaktierte die Kreisarchäologen in Northeim und Holzminden sowie die Forstämter und Revierbeamten. Die Hüttenplätze (Fundstellen) haben wir gemeinsam besichtigt. Die Funde hat Dr. Stephan in zeitlichen Abständen gesichtet und als profunder Kenner der Keramik die Datierung der Produktionsstätten bestimmt, soweit markante Keramikscherben (Irdenware) im Fundgut waren.

Die Zusammenarbeit blieb bestehen, als Prof. Dr. Stephan 2005 an die Universität Halle-Wittenberg wechselte.

Über Stand und Umfang der Glashüttenforschung wird im "Sollingbuch" von 2010 eingehend berichtet. Mit Grafiken, Karten und einigen Fotos habe ich den Glashütten-Beitrag mitgestaltet.

Inzwischen fanden einige wissenschaftliche Grabungen unter Leitung von Dr. Stephan an Glashütten statt: Glashütte S 29 "Am Lakenborn" 2003-2005 und bei den Bodenfelder Hütten S 6 (Bo 5) "Kreickgrund 1" und S 8 (Bo 7) "Kreickgrund 3" ab 2012. Die Grabungen an den Bodenfelder Hütten sollen 2016 zum Abschluss kommen.

In nachstehender Übersicht aufgeführte Hüttenplätze sind -anders als bei BLOSS- allesamt im Gelände ermittelt:

Gebiet Uslarer Solling	Hoch- und Spätmittelalter (ca. 1200-1450)	Ausgeh. SpätMA und Frühneuzeit (ca. 1450-1600)	Neuzeit (1600-1800)
	Phase I	Phase II	Phase III
- Bodenfelde/Nienover	4	5	4
- Ahle, Ital, Malliehagen	14	3	6
- Ilme, Dieße, Oberer Rehbach	14	-	3
- Zwischen Rehbach u. Schwülme	15	-	-
	47	8	13
Waldglashütten insgesamt	68		

Die Aufstellung ist aus meinem Beitrag "Solling zwischen Rehbach und Schwülme - Waldglashütten (Teil IV) - Siedlungsspuren" in Sollinger Heimatblätter Uslar 3/2010, 27, übernommen. Sie entspricht für den "Uslarer Solling" der Auflistung im "Sollingbuch" 2010, 507. Die Hüttenstandorte sind in der Übersichtskarte (links) eingetragen mit Nummern.

Seit 2009/2010 konnten 4 weitere Glashütten der Phase I (Hochmittelalter) lokalisiert werden. In den Detailkarten werden die Standorte nachgetragen, soweit dies geografisch möglich ist, jedoch ohne Nummer.

Die im Grenzbereich liegenden 4 neuzeitlichen Hütten in Neuhaus (1) und Silberborn (3) sind in der Karte und der Aufstellung nicht enthalten.



Oben:

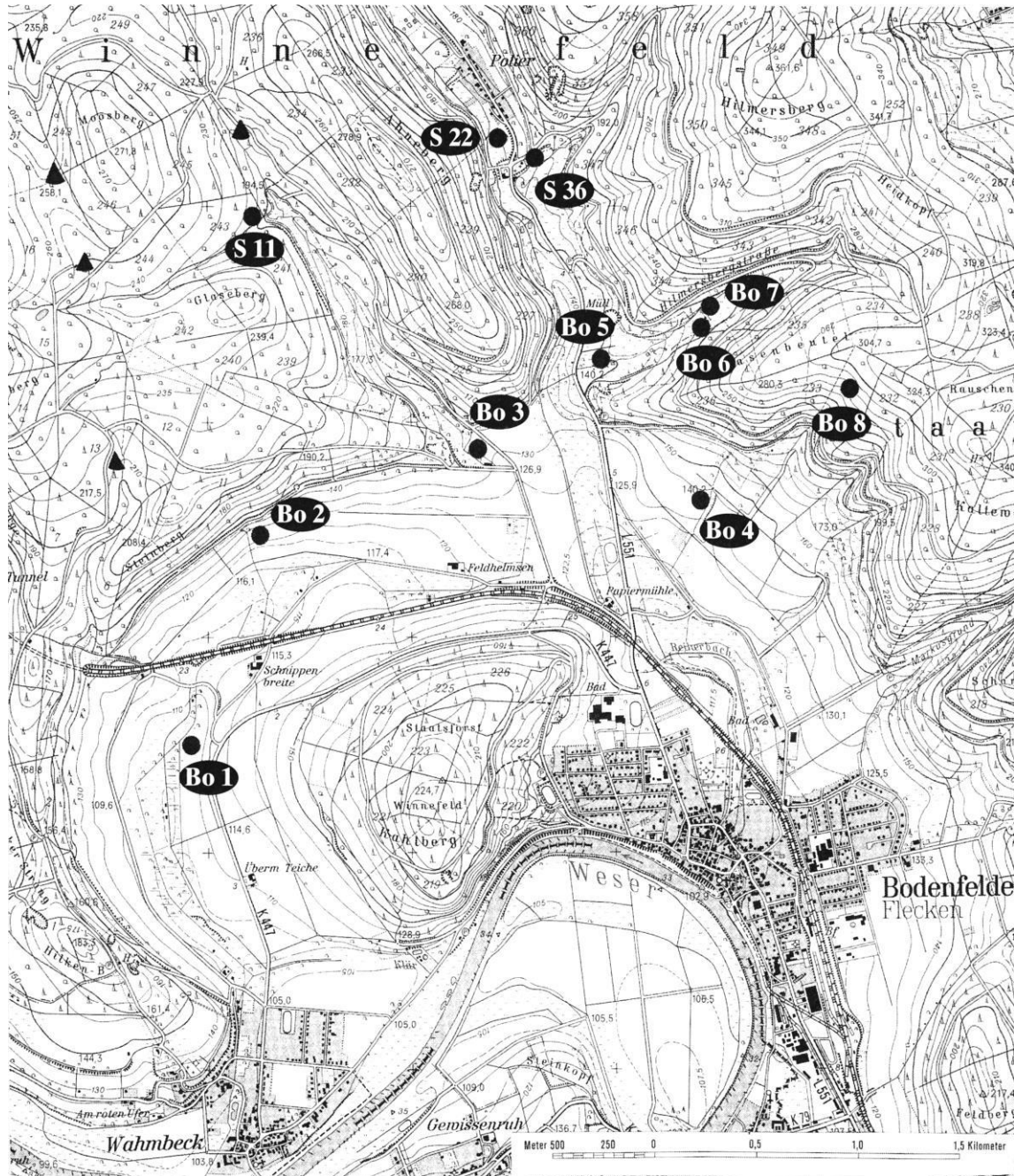
Begehung im Solling, Winterhalbjahr, Prof. Dr. Stephan (links) und Verfasser. Die Aufnahme entstand am Westhang des Ahnebergs bei Bodenfelde; im Hintergrund der Talschluss mit den Wiesen der Krümmecke. Im Wiesengelände am Böschungsrand des Bachlaufs lag im Mittelalter das Dorf Krumbeke. Im Foto rechts hinter der Wiese unter Wald arbeitete im 13./14. Jahrhundert eine Waldglashütte (S 10, bei BLOSS S 11).

Foto: R. Myszka.

Links:

Bei Wanderungen im Solling stößt man auf mehrere Ruheplätze, die zum Verweilen einladen. Besonders beeindruckend ist diese nachgebaute Köhlerhütte am Rothenberg (Volpriehausen/Schlarpe).

Glashütten im Raum Bodenfelde



- Standorte von Solling-Glashütten im Raum Bodenfelde
- ▲ Ofenhügel, vermutlich Backöfen von Gehöftstellen

Glashüttenplätze und Ofenhügel anderer Zweckbestimmung aus Mittelalter und früher Neuzeit im Bereich zwischen Bodenfelde, Wahmbeck und Nienover.

Glashütten im Raum Bodenfelde

Zunächst versuchte ich, die in der grundlegenden Arbeit von Otto BLOSS (1977) "Die älteren Glashütten in Südniedersachsen" aufgeführten 6 Glashütten zwischen Bodenfelde und Nienover/Amelith im Gelände aufzufinden, von denen nur der Standort der Tafel- und Spiegelglashütte Amelith bekannt war. Die beiden Glashütten des 17. und 18. Jahrhunderts bei Polier ließen sich abweichend von der Beschreibung bei BLOSS im Gelände ermitteln. Eine Überprüfung der Flur "Hüttenwiese" nahe der Ortslage von Wahmbeck blieb in Bezug auf eine dort vermutete Glashütte ohne Befund. Das Ergebnis mit nur insgesamt 4 lokalisierten Hüttenplätzen habe ich im Heft 3/2005 der Sollinger Heimatblätter Uslar veröffentlicht (siehe Karte Vorseite).

Die einzige Glashütte des Mittelalters der von BLOSS vage beschriebenen Produktionsstätten liegt 50 m westlich der Hauptquelle des Krümmecke-Bachs am Fuße des Moosberges (S 11 auf der Karte "Bodenfelde", S 10 im "Sollingbuch"). Am Platz dieses völlig zerstörten Schmelzofens zeigten sich Scherben von Schmelzgefäßen älterer Machart, wenige Reste der Glasschmelze und nur einzelne Keramikscherben grauer Irdenware, siehe Foto:



Relikte der Glashütte S 11 nach BLOSS bzw. S 10 "Glaseberg" im Sollingbuch. Nach den Funden haben die Gläser die Anlage im 13. Jahrhundert betrieben.

Von Prof. Dr. Stephan erfuh ich den Standort einer Glashütte auf Ackerland in der Gemarkung Wahmbeck (Bo 1, S 2 im Sollingbuch). Auf den Hüttenplatz war er bei einer Exkursion mit Studierenden zur dort angrenzenden Wüstung Bernersen gestoßen. Die Lage dieses Hüttenplatzes hätte ich bei meinem Suchschema nicht entdecken können. Zwar berichtet eine Urkunde des Klosters Lippoldsberg von 1472, den Gläsern *Clawes Grymmen* (Klaus Grimm) und *Hentzen Euert* (vmtl. Evert Hentze/Heinze) seien 6 Hufengüter verpachtet worden; auf eine Glashütte wird jedoch nicht Bezug genommen. Das Auffinden dieser Hütte im Umlauftal der Weser nahm ich zum Anlass, mir die Nordflanke der Bodenfelder (teils Wahmbecker) Feldmark und die angrenzenden Ausläufer des Sollings genauer anzusehen. Das Ergebnis ist aus der auf der Vorseite abgebildeten Karte zu ersehen.

Betrachtet man die Hüttenplätze Bo 1 bis 3 und 5, so fallen gewisse Ähnlichkeiten ins Auge: die Lage an Bachläufen und nahen Quellen in der Feldgemarkung, jeweils vermutlich mehrere Glasöfen, auffallende Ähnlichkeit der Konsistenz etlicher Schmelzgefäße bezüglich Magerung des Tons mit gelbem Sand, vor allem aber die Spuren von blauem und rot-opakem Glas. Hinzu kommt der Abstand der Hütten zueinander von etwa 1 km, der nach Verbrauch des Brennholzes das Weiterziehen der Glasmacher nach jeweils 10 bis 20 Jahren erwarten lässt.

Ein Vergleich mit anderen Hütten des Wesertals spricht für den Betrieb dieser Anlagen im 15. Jahrhundert, das würde zur Anwesenheit der Gläser Grimm und Hentze/Heinze passen.

Etwas später dürfte die Hütte Bo 4 gearbeitet haben, vmtl. in den Jahrzehnten um 1500; ein Foto von Funden bei dieser Hütte:



Abschläge von Glasmacherpfeifen (d ca. 15 mm außen) und andere Relikte aus grünem Glas von der Glashütte Bodenfelde 4 "Vor dem Hasenbeutel" (S 5 im Sollingbuch).

S 6 (Bo 5) Glashütte "Kreckgrund I", Bodenfelde

Lage im Wiesengelände "Hinter dem Hasenbeutel", etwa 150 m oberhalb der Landesstraße 551 nördlich des Bachlaufs auf einer Kuppe. Der Hüttenplatz ist vollständig planiert, zur Bachseite ist auf der Kuppe eine Steinsetzung stellenweise erhalten. Ofenschutt und Produktionsabfälle sind am Hang zum Bach abgelagert, auch im Bachlauf, darunter Hafenstücke und gering korrodierte grüne und blaue Glasscherben.

In den Jahren 2012 bis 2015 fand unter Leitung von Prof. Dr. Stephan eine Lehr- und Forschungsgrabung auf dem Hüttenplatz statt. In verschiedenen Publikationen hat der Grabungsleiter über das umfangreiche Vorhaben, Befunde und Funde berichtet. Die Öfen waren nicht so gut erhalten wie zunächst angenommen. Funde wurden in großer Zahl geborgen. Es dominiert grünfarbenedes Glas, blaues Glas und rot-opakes Glas kommen ebenfalls vor. Fast vollständige Schmelzgefäße und eine Vielzahl von Hafenscherben wurden geborgen. Scherben aus grauer Irdenware (Gebrauchsgeschirr der Gläsner) lassen die zeitliche Einordnung der Hütte um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu. Besondere Funde: eine Silbernadel und eine Münze des 15. Jahrhunderts.



Blick auf die Grabung - Glashütte S 6 (Bo 5) "Kreckgrund I" bei Bodenfelde, 30.09.2013.

S 7 (Bo 6) Glashütte (?) "Kreckgrund II", Bodenfelde

Diese Fundstelle bereitete von Beginn an Kopfzerbrechen! Sie liegt "Hinter dem Hasenbeutel" rund 650 m oberhalb der Landesstraße 551 südlich vom Bachlauf in der Einfahrt einer Viehweide an feuchter Stelle (früher wohl Quellaustritt). Feuchtstelle und Zuweg sind mit Siedlungsschutt aufgefüllt, daher bereitet die Abgrenzung Schwierigkeiten. Im dunkel verfärbten Erdreich finden sich grünliche und fast schwarze Tropfen und Kügelchen aus Glasmasse, aber auch etwas größere Schmelzprodukte teils in skurriler Form, innen oft porig (Fritte?), sowie teils bläuliche und rötliche Fließschlacken (?), auch in Kugel- und Tropfenform. Solche Produkte sind von anderen Hütten des Weserraums nicht bekannt. Zu einer Eisenschmelze - an die zunächst gedacht wurde - gibt es keine relevanten Funde.

Die recht zahlreichen Relikte findet man nur an der Feuchtstelle im Wiesengelände, nicht auf dem über 500 m langen mit Steinen und Schuttmaterial aufgefüllten Zuweg. Eine Überprüfung mit Bodenradar erbrachte keinen Hinweis auf eine Ofenanlage. Es wird daher vermutet, dass vor etwa 225 Jahren von der Glashütte Amelith (1774-1929) Schmelzreste dort abgelagert wurden, um die feuchte Stelle im Weidegelände befahrbar zu machen. Allerdings sind solche Produktionsabfälle von der Amelither Hütte nicht bekannt.

Dieser Standort ist wohl von der Liste der historischen Glashütten zu streichen.



Skurrile Schmelzprodukte von der Stelle, die wir bisher als Standort der Glashütte Bo 6 angesehen haben.

S 8 (Bo 7) Glashütte "Kreckgrund III", Bodenfelde Deutschlands älteste Waldglashütte!

Bei der Suche nach Spuren der Glasherstellung im Mittelalter beging ich im April 2004 den Bachlauf im oberen Kreckgrund. Etwa 750 m oberhalb der Landesstraße 551 Bodenfelde - Polier zeigte sich in einer Kiesablagerung des Bachbetts eine kleine Scherbe aus grauer Irdenware, in einem Abschnitt von 20 m weitere 4 ähnliche. Bei genauerem Hinsehen lagen im Kiesbett kleinste Steine mit Glasansatz. Das war der Beweis! Hier musste in früherer Zeit eine Glashütte gearbeitet haben. Aber, wo stand der Schmelzofen? Ein Hügel war am Bachlauf und an der Böschung des engen Tals nicht erkennbar.

Oberhalb des Fundbereichs weitete sich das Bachbett etwas, auf der Sohle lagen größere Sandsteine, das Wasser umfloss sie in zwei Rinnen. Glasansatz an den Steinen war nicht festzustellen, an einigen allerdings eine Rotfärbung, die bei großer Hitzeeinwirkung entsteht - Indizien für eine Ofenanlage.

Prof. Dr. Stephan besichtigte Funde und Fundort. Aber auch er konnte den Standort des Ofens nicht bestimmen. Überschwemmungen, Erosion und Viehtritt waren wohl Ursache der Zerstörung. In einer Publikation (HENNE 2005) habe ich den Befund beschrieben: Vermutlich zerstörte kleine Ein-Ofen-Anlage, einige kleine Keramikscherben des 13., vielleicht auch 12. Jahrhunderts, keine Schmelzhafenstücke und Produktionsreste.



Lage der karolingerzeitlichen Glashütte im Solling bei Bodenfelde (Karte Google Earth).

Bei einer Begehung im Jahr 2008 fand ich an der vermuteten Ofenstelle im Bachlauf zwei größere Scherben eines kleineren Gefäßes, das wohl der Glasschmelze gedient hatte. Dr. Stephan ließ eine Zeichnung anfertigen, die im "Sollingbuch" 2010, 135, Abb. 1, abgedruckt ist. Danach die Beschreibung der Hüttenstelle auf Seite 522: Ofenhügelrest an Bachböschung ; kleiner, dünnwandiger flacher Hafen, graue teilweise weiche Irdenware. Wohl zweite Hälfte 12. Jahrhundert.

Weitere Sondierung

Die Erkenntnisse zur Fundstelle waren unbefriedigend. Einige Keramikscherben zeigten eine andere Konsistenz, als sie von Produkten heimischer Töpfereien bekannt war. In Absprache mit Dr. Stephan habe ich dann 2011/2012 im Bachlauf und der angrenzenden Böschung (etwa 2 m lang, 40 cm breit und bis 50 cm tief) mit dem Suchstab Sondierungen - in zeitlichen Abständen - durchgeführt. Das überraschende Ergebnis der Suche in den spärlichen Produktionsabfällen:

- Weitere Scherben zur Ergänzung des bereits bekannten kleinen Hafens. Gelblich-beige Scherben, die sich zu einem weiteren etwa gleichgroßen Gefäß zusammenfügen ließen.
- Mehrere Scherben grauer Irdenware, darunter hartgebrannte scheibengedrehte Gefäßwände mit Rand (technische Keramik).
- Ofensteine mit Glasüberzug, einige anhaftende Glastropfen von klarer Konsistenz.
- Scherben von Gefäßen älterer Machart mit Magerung aus Sandsteingrus (sächsische Kugeltöpfe), die im Fundhorizont mit den Relikten der technischen Keramik lagen. Sie sind von mir als frühmittelalterlich angesehen worden (9./10. Jahrhundert).

Im Juni 2012 präsentierte ich die Fundstücke Dr. Stephan und übergab sie ihm etwas später. Bereits bei der Sichtung sah er einen Zusammenhang mit der Glaswerkstatt im Klosterbezirk von Corvey und den dortigen Grabungsfunden, die in karolingische Zeit (9. Jahrhundert) zu datieren sind. Das Weserkloster erhielt ja bekanntlich im Jahr 833 Güterbesitz und die Saline in Bodenfelde von Kaiser Ludwig dem Frommen übertragen. Somit sei eine Beziehung dieser frühen Waldglashütte zum Kloster Corvey zu vermuten.



Zwei fast vollständig von mir zusammengefügte kleine Gefäße, die vermutlich der Glasschmelze dienten (Seitenansicht). Vergleichbare Funde von anderen mittelalterlichen Hütten sind nicht bekannt.

Bisher datierte man die ältesten Waldglashütten in Deutschland in die Zeit um 1150. Die Hütte bei Bodenfelde wäre dann um 300 Jahre älter.

Im Sommer 2012 fand in Seiffen/Erzgebirge ein internationales „Glas-Symposium“ statt. Im Band zu dieser Veranstaltung hat Dr. Stephan erstmals die „karolingerzeitlichen Anfänge der Waldglashütten“ publiziert mit den Bodenfelder Funden, auch deren Ähnlichkeit mit der technischen Keramik im Fundgut von Corvey.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts kann die Grabung am Hüttenplatz Bo 7 im Sommer 2016 fortgesetzt werden. Erwartet werden Erkenntnisse zur Ofenanlage und weitere Funde. Umfassende naturwissenschaftliche Analysen des Fundmaterials (Keramik, Sand, Glasrelikte, Kohlereste) sollen die archäologischen Erkenntnisse bestätigen.



Hartgebrannte scheibengedrehte graue Irdenware (technische Keramik). Korrespondiert mit der Keramik des 9. Jahrhunderts, die in der Glaswerkstatt des Klosters Corvey gefunden wurde.



Scherben von handgemachten altsächsischen Kugeltöpfen - mit Sandsteingrus gemagert. Eine Keramik des 9. Jahrhunderts; daher Bestimmung des Alters der Glashütte möglich.



Relikte von der Glasschmelze. Einige anhaftende Tropfen aus klarer hellgrüner Glasmasse, Durchmesser etwa 1,5 cm. Die chemische Analyse steht noch aus.

Links: Ofensteine mit Glasüberzug.

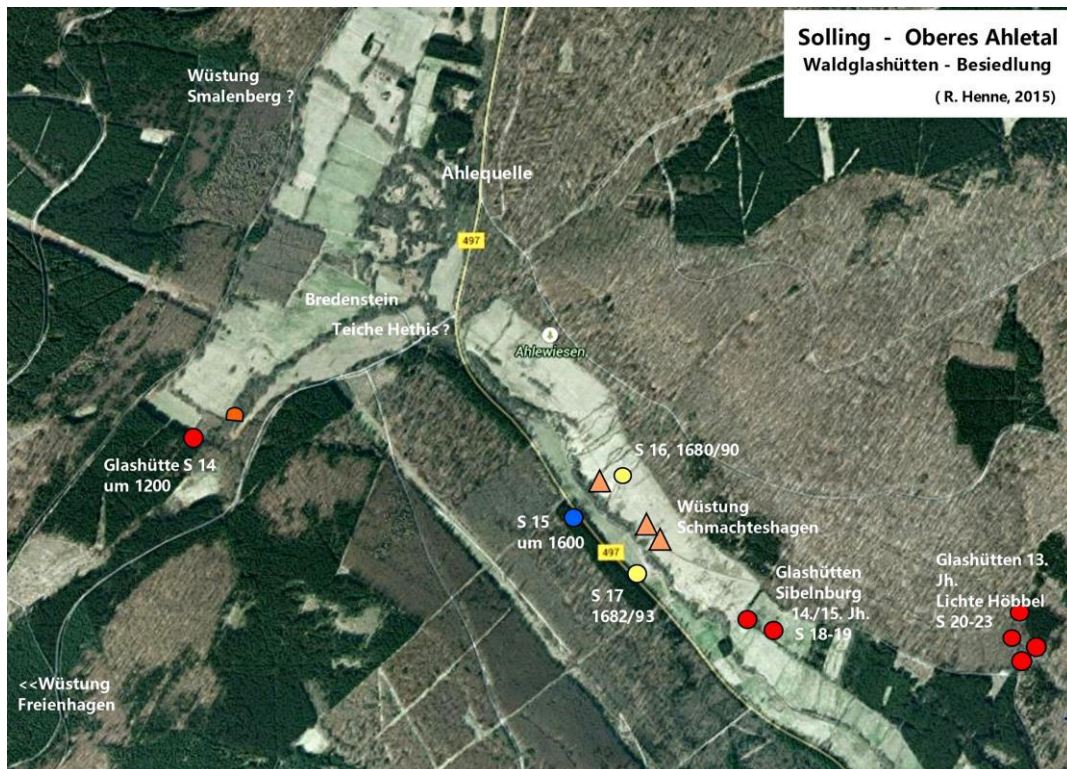
Glashütten im oberen Ahletal

Die Ahle mit stark schüttenden Quellen ist ein größerer Bachlauf im südlichen Solling. Am Unter- und Mittellauf ist das weiträumige Tal besiedelt. Auch am Oberlauf bis zur Quelle und weiter bis Neuhaus befinden sich Wiesen/Weiden in der Talau, teils Naturschutzgebiet.

An der Bundesstraße 497 und von dieser tangiert liegen die Hütten des frühen und späten 17. Jahrhunderts S 15 "Unterm Schmach 1/Ahle" und S 17 "An der Ahle/Schmacht" sowie auf der Ostseite des Bachlaufs die Hütte S 16 "Unterm Bärenberg/Ahle", die ebenfalls im 17. Jahrhundert produzierte.

Am Seitenbach "Steinbornsgrund" (Tünnekenborn, Steinborn/ Lohbach) sind von 1600 bis 1722 insgesamt 5 Glashütten nachgewiesen (S 24 bis S 28).

Es stellte sich die Frage: Wurde dieses Waldgebiet auch schon im Mittelalter von Gläsern aufgesucht? Einen Überblick gibt die Detailkarte des oberen Ahletals:



Besiedlung: Die Dorfstellen der Wüstungen Schmacteshagen und Freienhagen (außerhalb des Kartenausschnitts) sind durch Bodenfunde belegt, die Wüstung Smalenberg wird im gleichnamigen Waldteil vermutet. Im Bereich des Bredensteins Funde von Feuersteinrelikten (Mesolithikum/Neolithikum) und Scherben von frühmittelalterlichen Kugeltöpfen (Fischteiche des Klosters Hethis?).

Glashütten: Neben den oben beschriebenen neuzeitlichen Hütten folgende mittelalterlichen: S 14 "Tepkenborn/Freienhagen" (12./13. Jahrhundert), S 18 und 19 "Sibelnburg 1 und 2" (Ende 14. /Anfang 15. Jahrhundert) und S 20 bis 23 "Lichte Höbel/Ahletal" (13. Jahrhundert).

S 18 und S 19, Glashütten "Auf der Sibelburg/Ahletal"

Lage in den oberen Ahlewiesen etwa 1,5 km südwestlich des Bärenkopfs. Am Ende des am Mittelhang verlaufenden Wirtschaftswegs nahe bei Quellaustritten befinden sich zahlreiche Glasofenrelikte, unglasierte Keramikscherben und Bruchstücke von Schmelzhäfen verstreut im Gelände.

Der Name "Sibelburg" in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1784 ist wohl verlesen, richtig dürfte "Gießelburg" sein. Da bereits publiziert, sind wir bei "Sibelburg" geblieben. Auf eine Burg fand sich im Gelände kein Hinweis.

Die Relikte der völlig planierten Ofenanlagen liegen bis zu 75 m voneinander entfernt im unwegsamen Gelände. Daher sind wir von 2 Glashütten ausgegangen, die vielleicht zu unterschiedlichen Zeiten gearbeitet haben.

Max Rahrig, der in Bamberg studiert, befasst sich in der Magisterarbeit von 2012 mit der Analyse von Glasproben mittelalterlicher Hütten. Wir suchten auf den Hüttenplätzen S 19 und S 21 Glastropfen und Glasfluss an Ofensteinen. Auch Glasrelikte anderer Hütten (u.a. aus Bramwald und Hils) ließ er mit dem Rasterelektronenmikroskop analysieren. Die chemischen Werte verglich er dann mit ebenfalls untersuchten Glasfragmenten, die bei der Wüstungskirche Winnefeld/Solling gefunden wurden. Er kommt zu dem Ergebnis: "Eine Glasprobe (...) der Glashütte Sibelburg 2 [Holzasche-Kalk-Glas] ähnelt in ihrer Zusammensetzung drei Gläsern aus Winnefeld sehr stark." Sämtliche anderen Proben ergaben keine annähernde Übereinstimmung.

Dieses Ergebnis war der Grund, dass ich eine flache Abwurfhalde der Hütte S 19 etwas genauer untersuchte. Rahrig hatte bei seiner kleinen Sondage auch einen verglasten Stein mit roten Schlieren geborgen. Schürfungen im Ofenschutt brachten einige Fragmente, die abgebildet werden.

Außer dem üblichen Grünglas, wurde im geringen Umfang blaues und rot-opakes Glas hergestellt. Zahlreiche Scherben von Häfen, Tiegeln und vor allem vom Gebrauchsgeschirr der Gläsner (graue Irdenware) lässt die Produktion in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und vielleicht noch zu Beginn des 15. Jahrhunderts erwarten. Aus dieser Hütte könnte 1397/1398 Fensterglas für das Schloss in (Hann.) Münden geholt worden sein!



Links: Blaufarbenes Flachglas, fotografiert *in natura* (korrodiert) und im Gegenlicht.
Mitte: Teils rot durchfärbtes Glasfragment, Teilstück unten im Gegenlicht fotografiert.
Rechts: Oben flaches Bruchstück aus Kupfer, unten Rest aus rotbrauner Glasmasse.



Scherben von grünem Flachglas,
vmtl. Holzasche-Kalk-Glas.



Rot-opake Glasmasse und Reste auf
grünem Glaskern (Überfangglas).



Scherben von Schmelzgefäßen und
von rotbraunen Tonziegeln.



Bruchstücke von Schmelzgefäßen.
Tiegel mit anhaftendem Rotglas.
Rahmenfragment für Ofenöffnung.



Gebrauchskeramik der Gläsner, unglasierte
Irdenware.
Becher/Vase mit Standboden (re.) ist vmtl. in
der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts hergestellt
worden.

S 20 bis S 23, Glashütten "Lichte Höbel/Ahletal 1-4"

Rings um das Quellgebiet eines Seitenbachs im Waldort "Lichte Höbel" knapp 1,5 km südlich des Bärenkopfs rings um das Quellgebiet liegen drei mittelalterliche Glashüttenplätze, 280 m nördlich ein weiterer. Eine solche Konzentration auf engem Raum ist ungewöhnlich, weder im Bramwald noch im Reinhardswald findet sich eine vergleichbare Dichte von Glasöfen. Ein funktionaler Zusammenhang kann vermutet werden.

Der markante Hügel 1 (S 20) liegt unterhalb der Quellaustritte östlich am Bachlauf, von einem später angelegten Bewässerungsgraben tangiert. Im Bachlauf kleinteilige, unglasierte Keramikscherben.

Hüttenplatz 2 (S 21) liegt etwa 40 m nordöstlich oberhalb der Hauptquelle. Vier flache Erhebungen mit verglasten Ofenresten, vmtl drei ehemalige Glasöfen und eine Abwurfhalde, zeugen von der Herstellung von Glasprodukten. An der Oberfläche Bruchstücke von Schmelzgefäßen, grüne Tropfen und Kügelchen und markante Scherben grauer Irdenware (Gebrauchskeramik); auch Spuren von der Produktion blauen und roten Glases.

Hügel 3 (S 22) liegt westlich des Quellgebietes und ist von Schwarzwild fast vollständig zerstört. Obertägig wenig verglaste Ofensteine und Scherben grauer Irdenware.

Etwa 280 m oberhalb in einer Erosionsmulde, die sich zum Bärenkopf hinzieht, liegt Hügel 4 (S 23); eine steinige Erhebung, die bei Anlegung einer Schneise verebnet wurde. Außer verglasten Ofensteinen obertägig keine weiteren Funde.



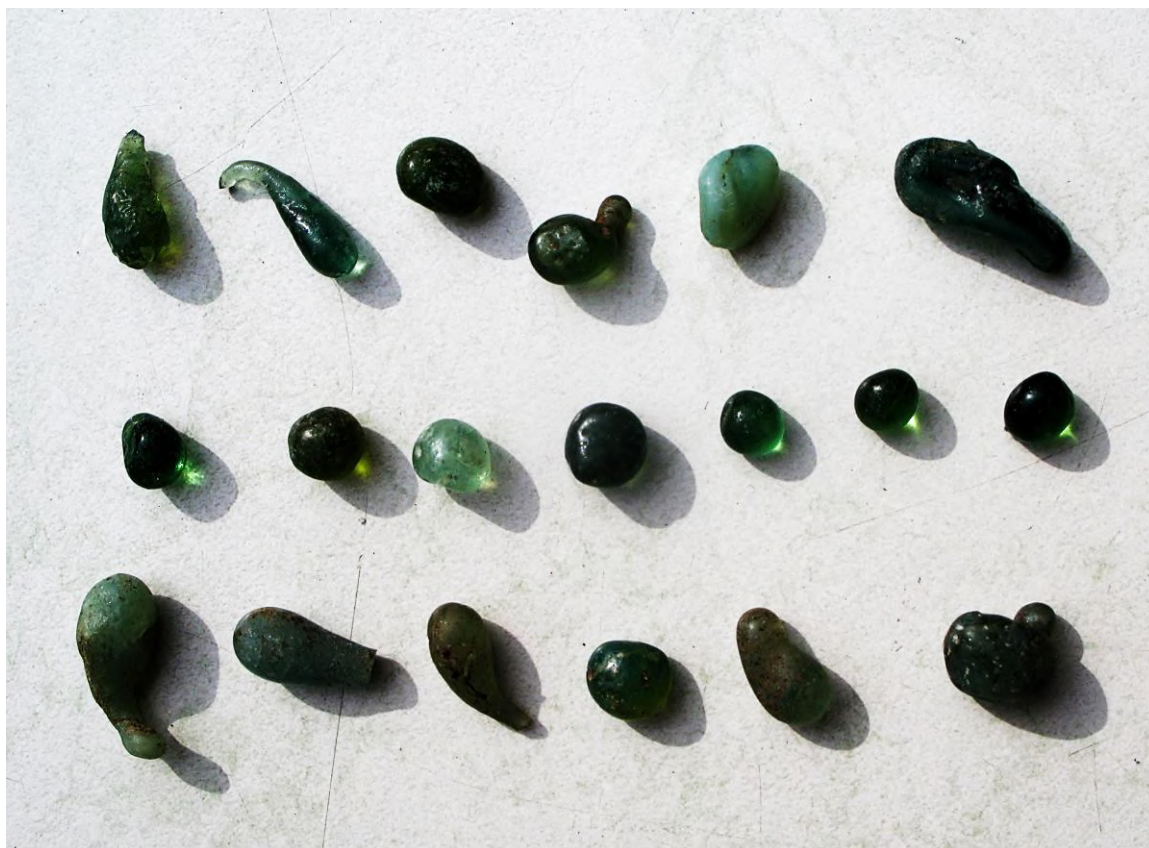
Der große nach dem Zusammensinken nicht zerstörte Hügel des Glasofens S 20 (Lichte Höbel 1).



Meist Randscherben von Schmelzgefäßen,
einige mit Resten der Glasschmelze.



Fragmente vom Haushaltsgeschirr der Glasmacher.
Graue Irdenware der Jahrzehnte um 1250.



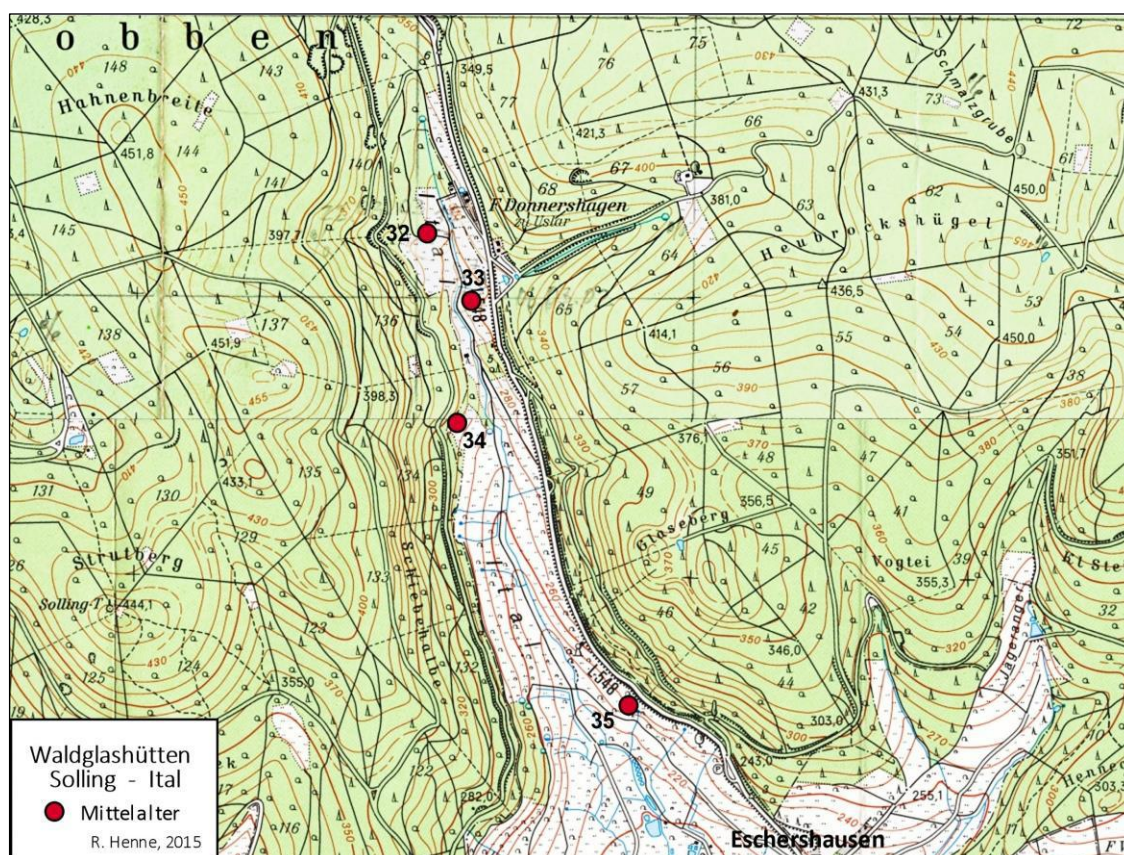
Glastropfen und -kügelchen. In der Mitte eine unvollendete Perle, Durchstich ansatzweise erkennbar.
Eine untersuchte Glasprobe: Holzasche-Glas.

Glashütten im Talgrund des Italbachs

Im Ital nördlich von Eschershausen sind 4 Hüttenplätze bekannt. Die östlich an das Tal grenzende Bergkuppe trägt den Namen Glaseberg. Dieser "Uslarer" Glaseberg hat BLOSS dazu bewogen, hier eine Glashütte des Mittelalters zu vermuten; der Standort war ihm nicht bekannt. Nach längerer Suche gelang es, 460 m südlich des Gipfels eine vollständig geplanierte Hüttenstelle westlich neben der Quelle des Kleeborns (Flur Sohnreyanger) in stark hängigem Wiesengelände zu ermitteln (S 35 "Glaseberg/Ital"). Neben den üblichen Ofenrelikten fanden sich grüne und blaue Glastropfen, aber nur wenige unglasierte Keramikscherben - vmtl. Spätmittelalter.

Weiter bachaufwärts sind drei mittelalterliche Glashütten lokalisiert worden. Die obere S 32 "Donnershagen II" ist nach den Funden (Ofenrelikte, Glastropfen, Hafbruchstücke und Keramikscherben aus grauer Irdenware) in das 13. Jahrhundert zu datieren.

Die beiden anderen Hütten werden einzeln beschrieben.



Standorte der Glashütten im Talgrund des Italbachs. Die Hütten S 32, 33 und 35 liegen im Wiesengelände, der Schmelzofen S 34 am Waldrand im Fichtenbestand neben einer Quelle.

S 34 Glashütte "Ital/Rott"

Ein markanter Ofenhügel liegt an der Westseite des Bachtals neben einer Quelle am Waldrand im Fichtenbestand. An der Oberfläche mehrere Bruchstücke von Glasschmelzhäfen mittelalterlicher Machart, teils mit anhaftendem Glassatz. Die durch Viehtritt verschlammte Quelle konnte nicht überprüft werden, daher keine weiteren Funde. Datierung: wohl 13. Jahrhundert.

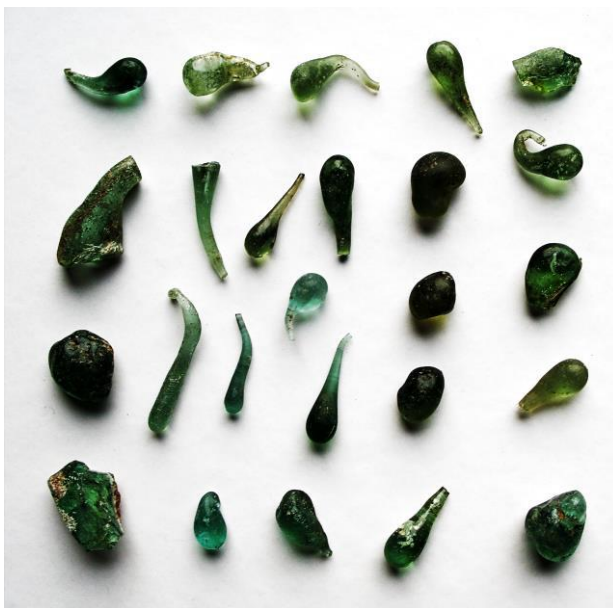


Ofenhügel der Hütte S 34, gut erhalten und geeignet für eine Grabung, mit Fichten bestanden.



Bruchstücke von Gefäßen zur Glasschmelze, unterhalb des Ofenhügels an der Oberfläche aufgesammelt.

S 33 Glashütte "Donnershagen I/Ital"



Diese Hütte arbeitete unweit der Einmündung des Italborns in den Italbach im Wiesengelände auf terrassierter Fläche. Die Anlage ist völlig verebnet, auf Maulwurfshaufen Kleinrelikte wie Glastropfen verschiedener Grünfärbung und unglasierte Keramikscherben. An Wühlstellen des Schwarzwilds zahlreiche Relikte und Keramikscherben älterer Machart, auch Bruchstücke älterer Schmelzgefäße. Datierung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Links:

Ungewöhnlich klare und größtenteils gut erhaltene grünfarbene Tropfen. Vmtl. Zusatz von Metalloxiden bei der Schmelze.



Glashütte S 33 "Donnershagen I/Ital".

Oben: Scherben der Gebrauchskeramik, teils ältere Machart (Kugeltopfware), 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Unten: Bruchstücke von älteren Schmelzgefäßen, teils mit anhaftender klarer Glasmasse.



Glashütten im Einzugsbereich von Ilme und Dieße sowie am oberen Rehbach

Diese Abschnitte liegen im Hochsolling an der Grenze des prospektierten Gebietes. Insgesamt 17 Glashütten sind dort registriert, im Sollingbuch aufgeführt unter S 29-31 und 36-49. Von diesen Hüttenplätzen habe ich 11 im Gelände ermittelt; dem Augenschein nach sind die meisten davon sogenannte Ein-Ofen-Anlagen. Zwei Glasöfen werden nachstehend kurz beschrieben.

Doch zuvor zu einer Besonderheit. Bei den Begehungen fielen zwei Ofenhügel auf, einer am Hülsebruch, der andere am Hülsebach. Anders als bei Glasöfen besteht ihr Aufbau aus einem Kranz zum Teil größerer Buntsandsteine, während der eigentliche Ofen mit braunbeigen Ziegelsteinen aufgesetzt gewesen ist. Gebrannter Lehm ohne Verglasung spricht für die Funktion als Backofen oder technischer Ofen. Hinweise auf wüste Dorfstellen fehlen jedoch im Umkreis. Die Funktion der Öfen ist nicht bekannt. Nach der älteren forstwirtschaftlichen Literatur (G. L. HARTIG, Lehrbuch für Förster, 1811/1871) dienen Öfen mit solchem Aufbau der Herstellung von Teerprodukten. Ob es sich bei diesen Öfen tatsächlich um ehemalige Teeröfen handelt, könnte eine Grabung klären.



Technischer Ofen (Teerofen?) am Hülsebach, mittig bestanden mit einer starken Fichte. Ein etwas größerer Ofen mit ähnlichem Aufbau befindet sich 2 km entfernt am Hülsebruch nahe des Natursschutzgebietes (Schwarzstorch).

S 29 Glashütte "Am Lakenborn"

Die Reste dieser Hüttenanlage befinden sich in idyllischer Lage am Lakenteich nordwestlich von Uslar-Eschershausen mitten im Hochsolling. Die Glashütte war von 1656 bis 1681 in Betrieb unter Meister Franz Seidensticker und anderen. Produktionsstätten dieser Zeit waren größere Betriebe mit mehreren Öfen. Es zeigten sich am Lakenborn ausgeprägte obertägige Relikte, aber nicht alle Öfen waren im Gelände erkennbar. Der zentrale Hüttenbereich ist von 2003 bis 2005 unter Leitung von Prof. Dr. Stephan ausgegraben worden, die erste Grabung an einer Hütte dieser Zeit im Weserbergland. Die Grabungsarbeiten koordinierte Radoslaw Myszka, der an einer Dissertation arbeitet. Funde wurden in großer Zahl geborgen, der Hauptofen präpariert und überdacht, mehrere Schautafeln beschreiben die Hütte und die Produkte. Die Anlage ist für Besucher gut erreichbar.



Der freigelegte Schmelzofen



Präparierter Hauptofen mit Überdachung



Die Hüttenanlage "Am Lakenborn" ist nach Beendigung der Grabung und Herrichtung ebenso wie andere Grabungsobjekte im Solling (Nienover mit Mittelalterhaus, Kirche Winnefeld, Wüstung Schmeeßen) Besichtigungsziel von archäologisch und kulturhistorisch interessierten Gruppen. Auf dem Foto eine Gruppe aus Hannover im Jahr 2012, geführt von Prof. Dr. Stephan.

S 30 Glashütte "Kleiner Mittelberg"

Etwa 450 m östlich des Gipfels des Kleinen Mittelbergs liegt auf der Nordseite eines nur periodisch Wasser führenden Gerinnes ein alter Glasofenhügel mit den üblichen Relikten und kleiner Schutthalde. Am Gerinne befinden sich Ascheablagerungen. Dort lagen auch unglasierte Keramikscherben, darunter ein größeres Randstück mit Henkel einer Kanne aus der Zeit des 13. Jahrhunderts. Optischer Eindruck: Ein-Ofen-Anlage ohne Merkmale zur Herstellung von Glasprodukten.

Die Hüttenanlage soll 2016 durch Grabung freigelegt werden, um Aufschlüsse zur Arbeitsweise der Ein-Ofen-Produktionsstätten zu erhalten.



Deutlich erkennbarer Ofenhügel der Glashütte "Kleiner Mittelberg"



Markante Keramikscherbe: Randstück mit Henkel einer Kanne, 13. Jahrhundert.

S 48 Glashütte "Rehbach/Wüstung Rebeke"



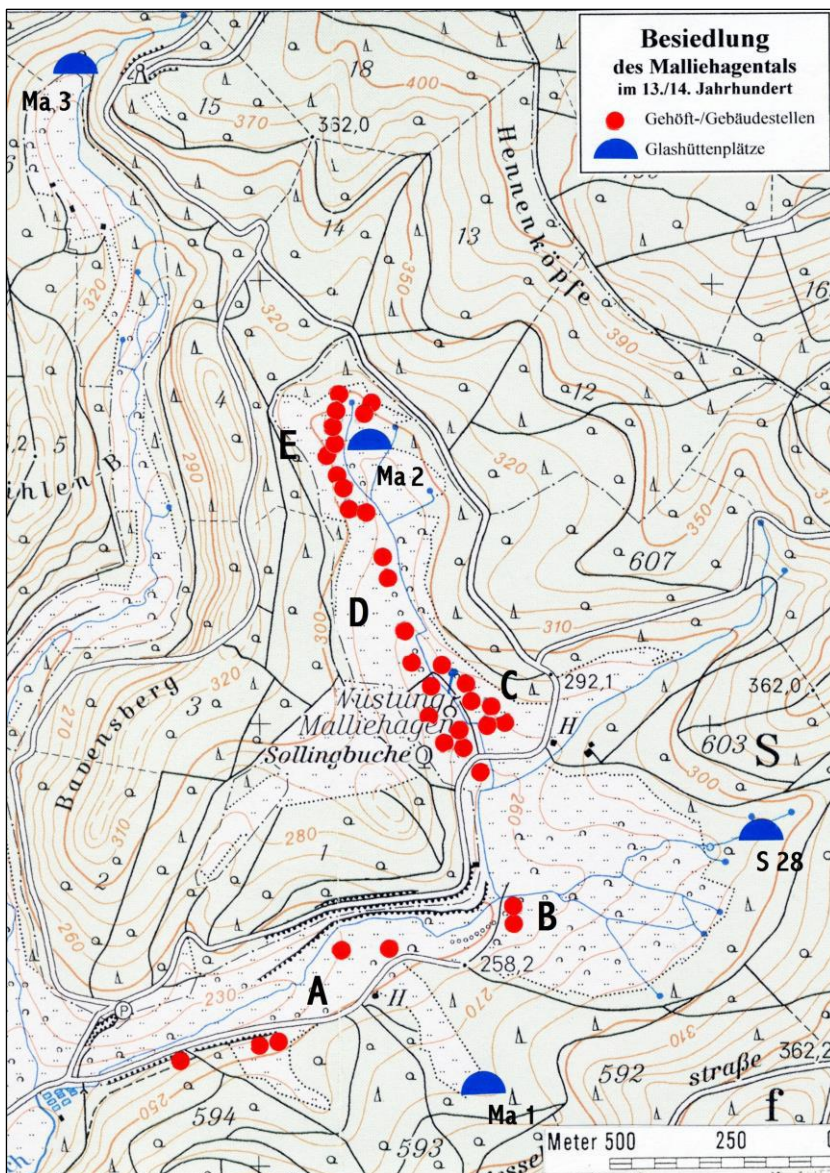
Lage: Nördlich von Delliehausen, nahe Waldrand an einem Quellsumpf im Wiesengelände. Hafenscherbe, Glastropfen, verglaste Ofensteine, Keramikscherben, darunter Faststeinzeug; Datierung Mitte 13. Jahrhundert.

Östlich der Wüstung Rebeke im Tal "Dahlhupe" liegt ein weiterer Ein-Ofen-Hügel, der bisher nicht erfasst ist.

Glashütten im Malliehagental

Im Solling laden einige reizvolle Wiesentäler zum Wandern ein. Zu diesen zählt besonders das verkehrsfertige Tal des Malliehagenbachs nordöstlich von Dinkelhausen. Ausgangspunkt ist ein kleiner Parkplatz am Fuße des Ravensbergs. Von dort kann man auf befestigten Wegen ohne steile Anstiege das weitläufige obere Wiesental umwandern.

Sichtbares Zeichen der Dorfwüstung Malliehagen ist eine weitgehend erhaltene Giebelwand der Dorfkirche mit freigelegten Grundmauern des Gebäudes von fast 15 mal 7 m. Bei der Suche nach Glashütten habe ich auch auf Spuren der Besiedlung geachtet. Das Ergebnis ist auf einer Karte dargestellt.



Siedlungsspuren

Bisherige Publikationen zur Besiedlung des früheren Dorfes Malliehagen sehen Hofstellen nur im Bereich der Kirchenruine. Die Begehung in den Winterhalbjahren 2005/2006 und 2006/2007 führen zu einem völlig anderen Ergebnis. Malliehagen wies eine unregelmäßige Form auf und kann als Streusiedlung bezeichnet werden, die sich am Malliehagenbach orientierte. Weilerartige Gruppierungen bestanden im Bereich der Kirche und im nördlichen Quellbereich. Die am Bachlauf ausgerichtete weitläufige Dorfsiedlung war mit 30 bis 40 Gebäudestandorten wesentlich größer als bisher angenommen.

Publikation:

Roland HENNE, Spaziergang nach Malliehagen - Siedlungsspuren - Waldglashütten (III), Sollinger Heimatblätter Uslar 4/2007, 18-32.



Wüstung Malliehagen

Oben links:
Blick auf die Kirchenruine im Wiesengelände.

Oben rechts:
Maulwurfshaufen auf Wiesen und Weiden
mit Scherben, Siedlungsanzeiger.

Mitte:
Unglasierte Scherben vom Tongeschirr der
früheren Bewohner, aufgesammelt von
Maulwurfshaufen, 13./14. Jahrhundert.



Mitglieder des
Sollingvereins Uslar bei
einer Begehung im Jahr
2008 im Malliehgental.
Besichtigung der
Siedlungsspuren im
Gelände und der
Glashüttenplätze.

Teilnehmer, von links:
Fritz Pauluweit,
Hannes Blieschies,
Horst Weinreis,
Jürgen Erlemann
Roland Henne,
Dr. Karin Hahn,
Heinrich Funke,
Otto Sorge.

Fotos: H. Weinreis.

S 50 bis 53 - Glashütten bei der Wüstung Malliehagen

BLOSS hat in seiner Auflistung unter S 28 eine "mögliche Glashütte östlich der Wüstung Malliehagen" verzeichnet. Im Breitenbornsgrund sind nach dem Buch "Dinkelhausen" Glasofenrelikte gefunden worden. Fundstellen werden nicht beschrieben, die Glasproduktionsstätten sind nicht bekannt.

Bei diesen marginalen Anhaltspunkten schien es angebracht, die vielen Quellen und oberen Bachläufe des Tales nach Relikten der Hüttenplätze abzusuchen. Das Ergebnis ist aus vorstehender Karte zu ersehen. Es handelt sich um folgende Fundstellen, Bezeichnung nach dem "Sollingbuch" 2010:

S 50 Glashütte "Breitenbornsgrund" (Ma 3); S 51 Glashütte "Wüstenwiese" (Ma 2); S 52 Glashütte "Hüttenbornsgrund" (nach BLOSS S 28) und S 53 Glashütte "Unter Spitalsbusch" (Ma 1). Nicht näher untersucht werden konnte die Anlage S 51 "Wüstenwiese" durch Lage im Wiesengelände. Die drei anderen Hütten zeigen Relikte der Glasschmelze und von Fertigprodukten. Von den Hüttenplätzen S 52 "Hüttenbornsgrund" und S 50 "Breitenbornsgrund" liegen zahlreiche Funde vor, auch gut erhaltene blaufarbene Relikte.



Funde bei der Glashütte S 52 "Hüttenbornsgrund".

Mitte links:

Große Bruchstücke von Glasschmelzgefäßen. Aus dem Bachlauf im Beisein von Prof. Dr. Stephan geborgen.

Mitte rechts:

Hafenfragment mit blauer Glasmasse. Glastropfen aus anderer Schmelze.

Unten links:

Keramikscherben eines größeren Gefäßes vom Küchengeschirr der Hüttenleute, 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.



Funde bei der Glashütte S 50 "Breitenbornsgrund".

Oben: Die zerstörte Ofenanlage befindet sich etwa 10 m oberhalb des Bachlaufs am Hang, tangiert von früheren Bewässerungsgräben. Obertägig und im Schurf Glastropfen und Glaskügelchen grünlich und blau. Einzelne Kugeln sind von tiefblauer Konsistenz. Anlage des 13. Jahrhunderts.

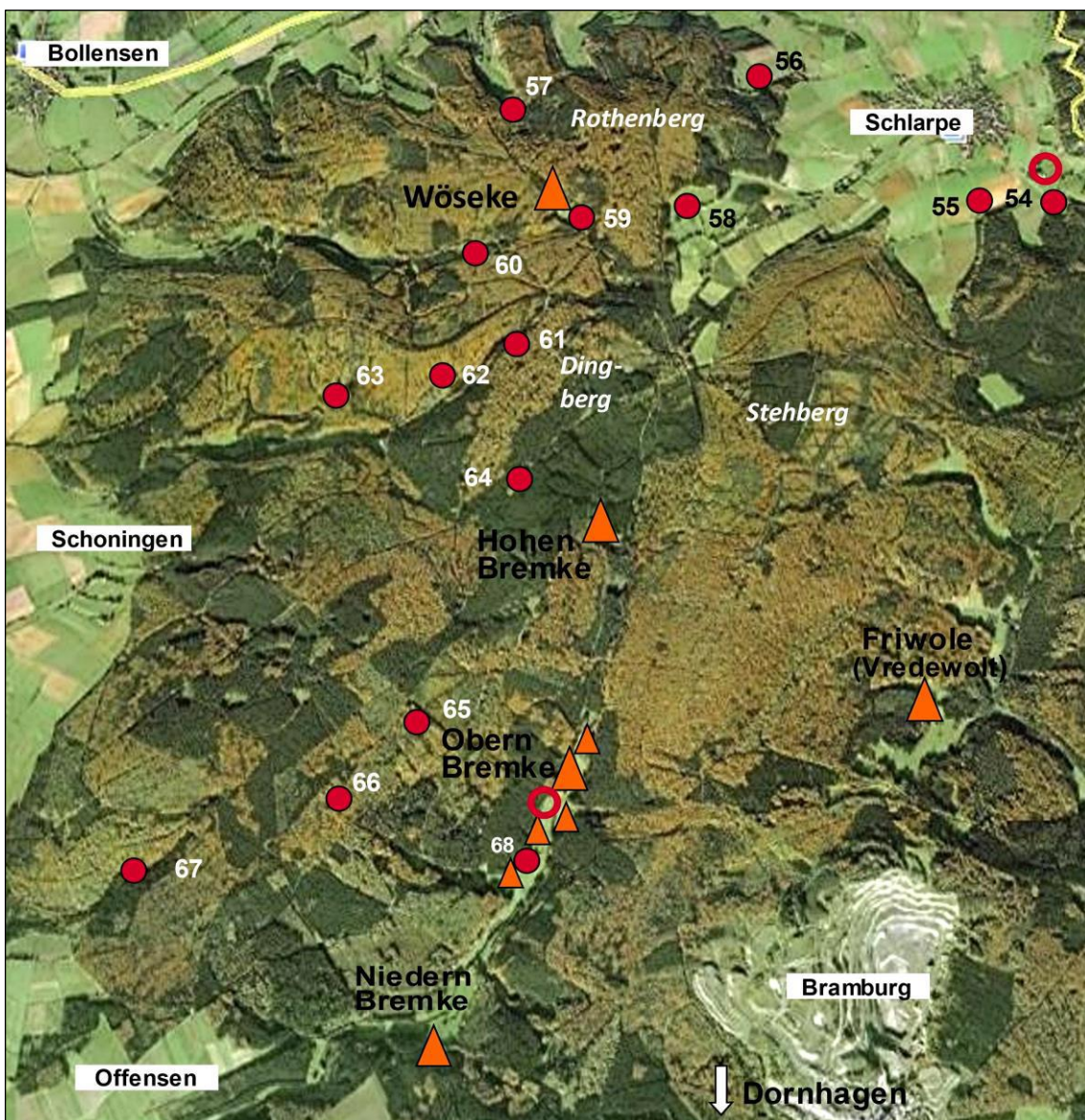
Unten links: Besondere Funde sind das Fragment einer blauen Perle (durchlocht) und eine Kugel aus blauer und rotbrauner Glasmasse.

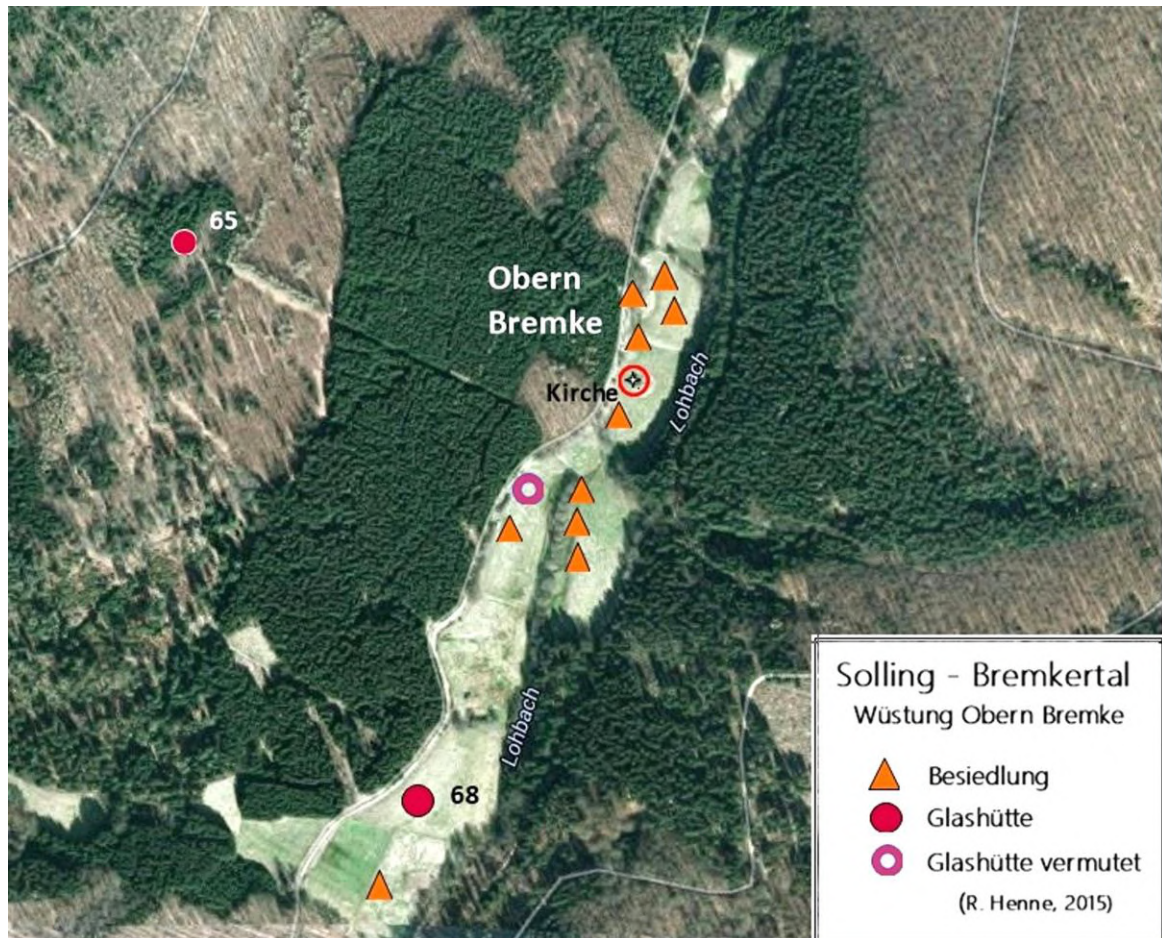
Unten rechts: Ein Gag! Anstelle einer verloren gegangenen Muschelperle wurde ein kleines blassblaues Glaskügelchen in den Ring eingefügt.



Glashütten im Waldteil zwischen Rehbach und Schwülme

Der südöstliche Ausläufer des Sollings zwischen Rehbach und Schwülme ist ein kompaktes Waldgebiet von etwa 6 mal 8 km, begrenzt im Süden von Offensen und im Norden von Volpriehausen/Schlarpe. Heute ziehen sich entlang der Bäche Wiesen und Viehweiden, teils bis in die Quellbereiche der Bachläufe. Wesentlich intensiver war die bäuerliche Nutzung im Mittelalter, davon zeugen die wüsten Dorfstellen an der Wöseke-Quelle, im Bremker Tal, im Quellbereich der Schwülme (Friwolle) und südlich der Bramburg am Waldrand (Dornhagen).





Die Karte nach Google-Earth (links) zeigt den Kernbereich des Waldteils zwischen Rehbach und Schwülme mit Darstellung der einstigen Besiedlung (braune Dreiecke) und den im Gelände ermittelten mittelalterlichen Glashütten (roter Punkt) mit Nummerierung nach dem "Sollingbuch". Zwei später hinzugekommene Hüttenplätze sind mit rotem Ring markiert (bei Obere Bremke und bei Schlarpe), ohne Nummer.

Die oben abgebildete Vergrößerung konkretisiert die Situation in Obere Bremke. Dort war zwar die Besiedlung rings um den mächtigen Schutthügel der Kirche bekannt, nicht jedoch der Wohnbereich auf der Ostseite des Bachs im hängigen Wiesengelände. Auch die bisherigen Unklarheiten zur Besiedlung von Hohen Bremke konnten ausgeräumt werden. Die Lage der Wüstung Wöseke, ebenfalls mit Kirche/Kapelle, am dortigen Born war bekannt. Nicht näher betrachtet wurden die Wüstungen im Ostteil (Friwolle, Dornhagen), also im "Adelebser Wald".



Der mächtige Schutthügel der Turmkirche von Niedere Bremke.

S 54 - S 68 Glashütten im Solling-Südost (Rehbach - Schwülme)

Insgesamt 17 Hüttenplätze kennen wir in diesem Gebiet. Im Sollingbuch 2010 sind 15 verzeichnet, 2 sind später hinzugekommen.

In heimatgeschichtlichen Publikationen genannte Glashütten in diesem Gebiet (Schoningen, Schlarpe, Bremker Tal) konnten - bis auf die Hütte S 68 - im Gelände nicht lokalisiert werden. Auch die Zusammenarbeit mit Kontaktpersonen in den Dörfern brachte insoweit kein Ergebnis. Allerdings kannten heimatgeschichtlich Interessierte 6 der 17 Hüttenstellen; einen Standort fand die Familie Falckenberg (Volpriehausen). Die Glasöfen dieses Bereichs sind bis auf wenige vollständig zerstört, lediglich die Hütte S 62 "Oberer Kampbach/Nordseite" weist einen markanten Ofenhügel auf. Bei anderen Hüttenplätzen sind oft keine Strukturen erkennbar. Ursachen: Bodenerosion, Wühlerei des Schwarzwilds, Viehtritt des Weideviehs, Verebnung bzw. Überackerung.

Hütten am Schoninger Kampbach (S 61 und S 62)



Mitte: S 61 "Oberer Kampbach/Dingbergseite". Die Ofenanlage ist völlig zerstört. Im Aushub eines Grabens Glashüttenrelikte, darunter grüne und blaue Tropfen, Bruchstücke von Schmelzgefäßen und Gebrauchskeramik (13. Jahrhundert). Besonderer Fund: Fragment einer kleinen tiefblauen spiralförmigen Perle (Stabperle). Einziger Fund dieser Art bisher.

Links: S 62 "Oberer Kampbach/Nordseite". Am Nordwesthang etwa 50 m vom Bachlauf entfernt am Rande einer Quelle der gut erhaltene Ofenhügel von 5 mal 4 m, hoch 0,75 m. Nur grüne Relikte. Auch Keramikscherben aus Protosteinzeug (Dornrand mit Rollstempeldekoration). Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jh.

Hütten im Bremker Tal (S 65 und S 68)

Schwierige Suche im Bremker Tal! Von einem großen Ofenhügel war die Rede. Spuren fanden wir nicht. Heinrich Funke, Uslar, und ich besuchten Karl Otte, Offensen, auf dessen Wiese der Ofenhügel gelegen hatte. Otte bestätigte dies und beschrieb die Lage des "großen" Hügel exakt. Obwohl abgeräumt und mit Mutterboden überdeckt, fanden wir den Hüttenplatz S 68 "Mittel Bremke". Kleinrelikte, auch Scherben eines kleinen Schmelztiegels für Bleiglas mit roten Schlieren (Prof. Dr. Stephan).

Klaus Degelau, Verliehausen, zeigte uns die Hüttenstelle S 65 "Bremker Halbe"; Lage atypisch, da kein Bach bzw. keine Quelle in der Nähe. Funde: Hafensbruch, Glasklumpen, Keramikscherben des 13. Jahrhunderts. Von einer weiteren Glashütte, von der er Hafenscherben besitzt, berichtete K. Degelau. Die Hütte habe etwa 200 m unterhalb der Kirche von Obern Bremke auf einer Viehweide gelegen. Der Hügel sei vollständig abgeräumt worden. Im Gelände konnte trotz Einsatz des Handerdbohrers der Standort nicht ermittelt werden. Jedoch fanden sich im nahen Bachlauf zahlreiche Ofenrelikte, die dieser Hütte zugeordnet werden können.

Fotos.

Oben: Relikte von S 65 "Bremker Halbe".

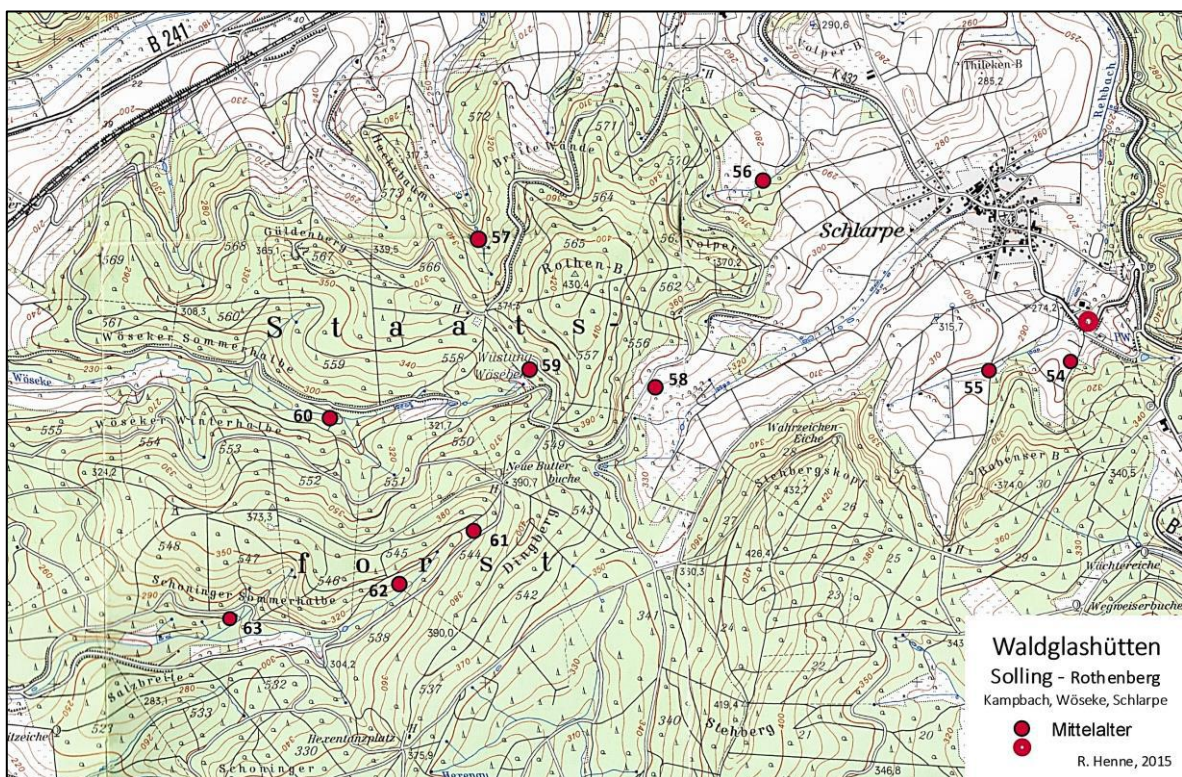
Mitte: Funde bei S 68 "Mittel Bremke", u.a. Fragment Bleiglastiegel und Scherben 13. Jahrhundert, auch 2 ältere Scherben!

Unten: Suchtrupp, v.re.: Klaus Degelau, Heinrich Funke und Verfasser. Foto: Dietmar Wieneke, Offensen, der mit im Gelände unterwegs war.



Glashütten rings um den Rothenberg

An den Hängen des Rothenbergs, der nördlichen Kuppe des Waldgebietes, waren im Mittelalter die Gläsner äußerst aktiv. Immerhin 5 Glashütten dieser Zeit, gelegen an Quellen und oberen Bachläufen, ließen sich im Gelände ermitteln (S 56 - S 60). Der Rothenberg war im Mittelalter ein wahrer Glaseberg! Eine der Hüttenstellen haben die Eheleute Jutta und Hubertus Falckenberg, Volpriehausen, entdeckt. Hinzu kommen süd- bis südöstlich von Schlarpe 3 weitere Hüttenplätze, dicht beieinander in der Feldgemarkung gelegen. Auf eine der Fundstellen wies Forstbeamter Herbert Rang, Goseplack, hin. Über die 2 anderen hatte Dr. Gert Bredenschey, Hardeggen, vor Jahren Aufzeichnungen an Prof. Dr. Stephan gegeben. Im Sollingbuch 2010 sind nur 2 dieser mittelalterlichen Produktionsstätten verzeichnet (S 54, S 55).



Jutta und Hubertus Falckenberg, Volpriehausen, mit Enkelkindern Till und Philip, im Hintergrund Prof. Dr. Stephan. Begehung "ihrer" Hüttenstelle S 58 "Rothenberg-Südost" im Jahr 2008. Die Kinder waren sehr erfolgreich: sie fanden eine Perle bei Hütte S 57 "Rothenberg-Nordwest" und den Tonstempel mit Adlermotiv bei Hütte S 59 "Wösekeborn".



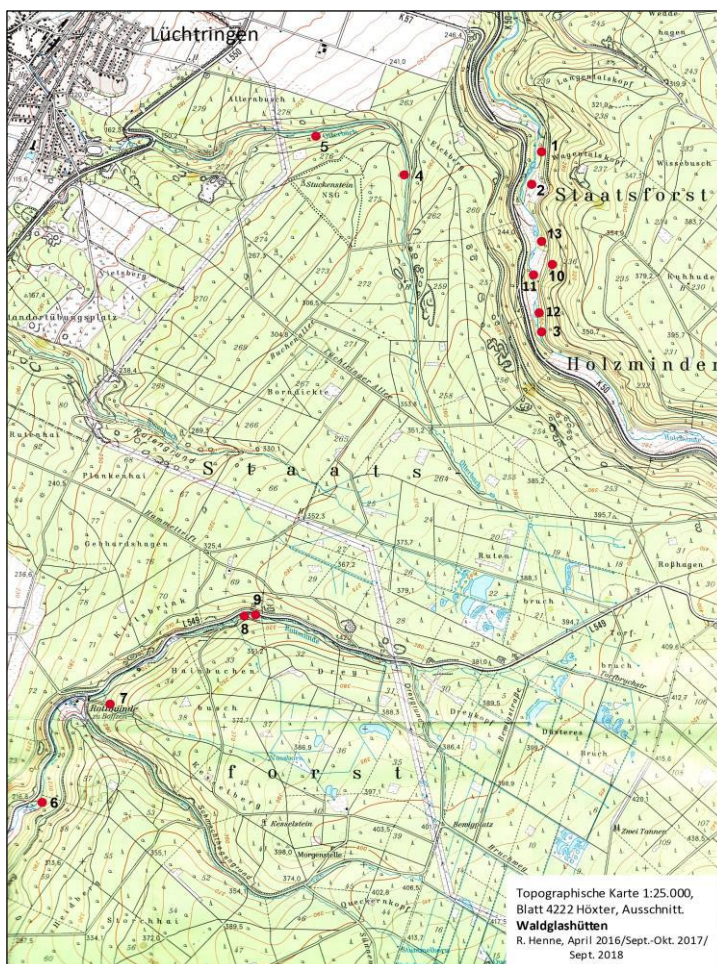
Relikte der Glashütte S 57 "Rothenberg-Nordwest": Keramikscherben aus Irdenware und Faststeinzeug, 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Tiegelböden (d 9 cm) mit Schmelzresten. Fragmente von zwei Ringperlen, türkis und dunkelblau.



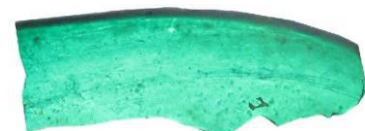
Besondere Funde, 13. Jahrhundert. Ein Tonstempel aus dieser Zeit mit Adlermotiv ist einzigartig. Das Fragment der tiefblauen Stabperle ist das bisher einzige dieser Farbe im Solling.

Grenzüberschreitung - Besuch im Nordwest-Solling

Meine Begehungen sollten auf den "Uslarer Solling" (Altkreis Uslar, jetzt Kreis Northeim) begrenzt bleiben, das hatte ich mir vorgenommen. Im Jahr 2016 regte Detlef Creydt, Archäologische Arbeitsgruppe Holzminden, eine Exkursion in den nördlichen Solling mit Prof. Dr. Stephan unter meiner Beteiligung an, um Ofenhügel unbekannter Funktion in Augenschein zu nehmen. Er führte uns zu mehreren Hügeln, die sichtbar keine Glashüttenrelikte zeigten, aber auch von Prof. Dr. Stephan nur allgemein als technische Öfen angesprochen wurden, deren ursprüngliche Funktion nur eine Grabung klären könne. Er führte uns aber auch zu einigen bisher nicht bekannten mittelalterlichen Glasofenhügeln. Die Begehung führte zur Überlegung, mir den Nordwest-Solling genauer anzusehen. Diesen Waldteil hatten wir mit Detlef Creydt nicht aufgesucht. Er liegt jedoch nahe zu Höxter/Corvey. Es bestand die Möglichkeit, hier auf frühmittelalterliche Hüttenplätze zu stoßen, die mit dem Kloster Corvey in Verbindung standen. Das Ergebnis des sporadischen und partiellen Aufsuchens der Bachtäler ist aus nachstehender Karte zu ersehen:



Relikte der Hütte Nr. 3



Relikt der Hütte Nr. 11

Ergänzung: Die Karte im Buch von 2016 ist durch die Karte von 2018 ersetzt worden mit den weiteren lokalisierten Hüttenplätzen Nr. 10 – 13 (12. Jh.). Grabungen fanden an den Plätzen Nr. 3 und 10 statt. Literatur: Hans-G. Stephan et al., Ausgrabungen und Forschungen an einer Waldglashütte der Zeit um 1080 bis 1130 bei Neuhaus im Solling, Göttinger Jahrbuch 2018, S. 397 ff.

In nebenstehender Karte nicht eingezeichnet ist die Glashütte bei der Weilersiedlung Rottmünde, die im 19. Jahrhundert gearbeitet hat. Die aufgefundenen wohl ausschließlich mittelalterlichen Glashütten sind sicherlich nur ein Teil der alten Glasproduktionsstätten dieses Waldabschnittes, da die Begehungen - auch in den Bachtälern - selektiv erfolgten. Abgebildet sind Funde auf dem Hüttenplatz **S-NW 3 "Holzmindebach"**. Auf einer Fläche von etwa 20 mal 10 m sind stark abgeflacht wohl 3 Öfen erkennbar. An zwei Wurzeltellern umgestürzter kleinerer Bäume lag obertägig und im flachen Schurf eine Vielzahl von Relikten: Keramikscherben rotbraun (oberes Foto), noch ältere Machart (Kugeltopfware), die vmtl. in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts produziert wurden. Mehrere Hafenscherben, davon einige mit Rotglasresten; eine mittelgroße Hafenscherbe, innen teils mit dünnem Glasüberzug in sattgrün/smaragd, nicht korrodiert (mittleres Foto). Glasscherbe türkisfarben, schwach korrodiert (unteres Foto), im Gegenlicht fotografiert. Auf dem Hüttenplatz Ofensteine mit überwiegend nicht korrodierten anhaftenden Glasresten. Eine hochmittelalterliche Hütte mit solch eindrucksvollen Funden habe ich in meinem abgelaufenen Gebiet bisher nicht gesehen. Die farbige Glasscherbe ist die erste, die ich an einer hochmittelalterlichen Hütte gefunden habe. Es ist zu vermuten, dass die Gläser Metallzusätze verwendet haben, z.B. Blei und Kupfer. Eine Grabung auf dieser Hüttenstelle wäre zu begrüßen.

Schlussbemerkungen

Nach 20 Jahren Geländebegehung ist dies eine "Bilanz", allerdings nur eine komprimierte. Bisherige Publikationen von mir sind ausführlicher, beziehen sich aber nur auf Teilbereiche. In diesem Überblick überwiegen Fotos, wie bei einem Fotobuch üblich, jedoch ohne die Anwendung von Effekten. Die Texte sind kurz gehalten. Von detaillierten Literaturhinweisen wurde abgesehen. Umfassende Literaturangaben auch zu Glashütten enthält das "Sollingbuch" 2010.

Zum Abschluss der 20-jährigen "Glashütten-Campagne" habe ich vielfach Dank zu sagen: **Hessen:** Bezirksarchäologen Dr. Klaus Sippel, Marburg, für Besichtigung und Registrierung mit Zeitstellung der Hüttenplätze; Forstdirektor Claus Chwalczyk (+), Hann. Münden; dem Forstamt Reinhardshagen (H.J. Rapp, E. Albrecht, K. Kahle) für Karten und Erteilung der Fahrerlaubnis sowie mehreren Revierbeamten; der Gemeindeverwaltung Oberweser für Flurkarten; Jochen Desel und Helmut Burmeister, Hofgeismar; Egon Haake, Gottsbüren; Thomas Ende, Dr. Siegfried Lotze und Ulf Dieter Paul, Veckerhagen; Wolfgang Frohmüller, Helmarshausen.

Niedersachsen, auch grenzübergreifend: Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Universität Göttingen, später Universität Halle-Wittenberg, für Begehung der Fundstellen, Sichtung der Funde und deren zeitliche Einordnung sowie Beschreibung im "Sollingbuch" 2010.

Im Bramwald: Dr. Eckart Schröder, Kreisarchäologie Göttingen; Dr. Helmuth Freist, Hann. Münden; Walter Henckel und Bernd Henne, Hemeln; Kurt Stender (+) und Rolf Rehwald, Oedelsheim; Walter Decker, Arenborn; Brunhilde Sonne, Heisebeck.

Im Solling: Niedersächsische Landesforsten in Braunschweig für Erteilung der Fahrerlaubnis; mehreren Forstämtern und Revierbeamten; Stadt Uslar und Flecken Bodenfelde für Flurkarten; Dr. Christian Leiber, Kreisarchäologie Holzminden, Detlef Creydt, Holzminden; Dr. Klaus A.E. Weber, Hellental; Helmut Scheckenbach (+), Heinrich Funke, André Sacher, Dr. Karin Hahn und Dr. Daniel Althaus vom Sollingverein Uslar; Dr. Wolfgang Schäfer, Bodenfelde; Karl Groppe und Ernst Wieneke, Schoningen; Karl Fricke, Dransfeld; Dietmar Wieneke und Karl Otte, Offensen; Klaus Degelau und Fritz Kramer, Verliehausen; Heinz Kühn und Helmut Wielert, Schlarpe; Helmut Rang, Goseplack; Klaus Kunze, Fürstenhagen.

Besonders danken möchte ich den Eheleuten Jutta und Hubertus Falckenberg, Volpriehausen, mit den Enkelkindern Till und Philip für die Teilnahme an vielen Geländebegehungen und für vielfältige Hinweise.

Für den Fall, dass jemand unerwähnt blieb, bitte ich um Nachsicht.

Dank sagen möchte ich auch meiner Frau Thea für ihr Verständnis, meiner Tochter Iris und den Enkelkindern Jan und Kimberly für die Teilnahme an Begehungen und Korrektur dieser Publikation.



S 58 Glashütte "Rothenberg/Südost" (Hütte Falckenberg), teils klare Glastropfen!

Fotobücher des Vereins Heimat und Kultur Gieselwerder e.V.:

Band 1: Roland Henne und Michael Müller:

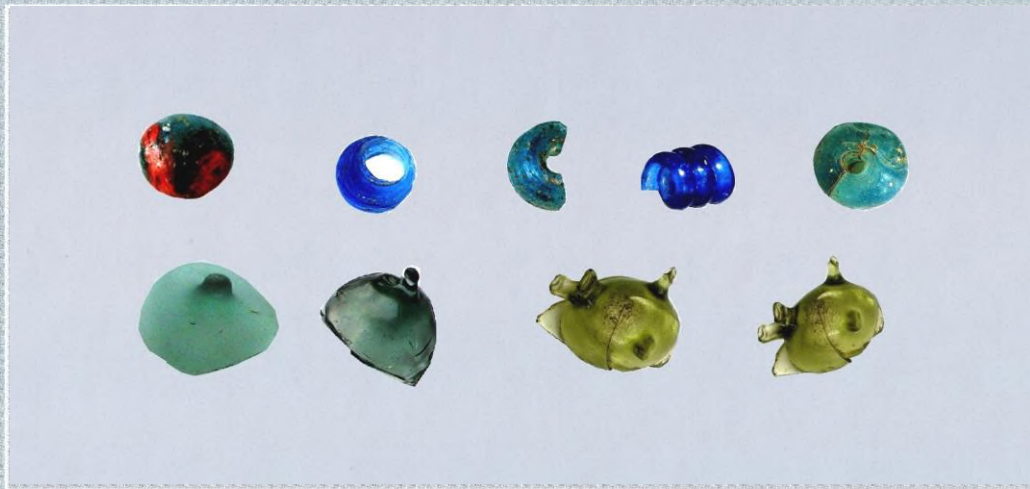
Flucht und Vertreibung vor 70 Jahren - Aufnahme und neue Heimat in Gieselwerder, 2016, 60 Seiten.

Band 2: Roland Henne und Michael Müller:

Kriegsende vor 70 Jahren in Gieselwerder, 2016, 48 Seiten.



4996162431-C00 / 53548040



**Ein Forstmann mit Neigung zur Archäologie und
Beherrschung der "alten Archäologen-Weisheit":**

*Der Wald ist eben "unerschöpflich" an
Bodendenkmälern!*

*Was man nicht kennt, das sieht man nicht;
was man nicht sieht, das findet man nicht!*

(Claus Chwalczyk)

